

Pädagogische Hochschule OÖ in Kooperation mit erinnern.at

Das Arbeitserziehungslager Schörghub

Abschlussarbeit im Lehrgang "Pädagogik an Gedächtnisorten"

eingereicht von

Mag.^a Christine Todter

bei

Dr.ⁱⁿ Maria Ecker und Dr. Christian Angerer

Linz, im September 2013

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	3
„Heldenplatz“ von Ruth Klüger	4
Nationalsozialistische Lager in Linz	5
Das Arbeitserziehungslager Schörghub	8
Insassen und Wachpersonal	12
Einzelchicksale	17
Dr. Oledij Petrowitsch Derid	17
Gisela Tschofenig-Taurer	19
Dr. Wilhelm Bock	22
Jakob Julius Leibfritz	24
Überlegungen zur Umsetzung im Unterricht	26
Bausteine für eine Unterrichtssequenz	27
Unterrichtsmaterialien :	
Karte Erinnerungsorte	33
Dr. Derid – Materialien	34
Arbeitsblatt Zwangsarbeit	38
Infoblatt AEL Schörghub	39
Gisela Tschofenig-Taurer – Materialien	40
Dr. Wilhelm Bock – Materialien	44
Jakob Julius Leibfritz – Materialien	47
Lehrausgang – Streckenverlauf	50
Karten für den Lehrausgang	51
Mögliche Texte	57
Statt eines Nachworts	58
Quellenverzeichnis	59

Einleitung

Im Jahr 1990 wurde dieses Denkmal von der Stadt Linz auf Anregung des Internationalen Mauthausen Komitees in der Siemensstraße errichtet.

Auf der Säule steht:



**Zum Gedenken
an die Opfer
des
nationalsozialistischen
Arbeitserziehungslagers
Schörghub**

Nie wieder Krieg – Nie wieder Faschismus

Im gleichen Jahr bin ich nach Linz gekommen und habe 18 Jahr lang im Stadtteil Neue Heimat gelebt.

An diesem Denkmal bin ich buchstäblich mehr als tausend Mal vorbei gegangen auf dem Weg zur Traun. Es hat einige Jahre gedauert, bevor es mir aufgefallen ist. „Aha, ein Denkmal. Ein Lager... Wahrscheinlich hat es irgendwas mit den Siebenbürger Flüchtlingen zu tun, die sich in der Neuen Heimat angesiedelt hatten.“

Ich habe nicht im Mindesten an etwas KZ-ähnliches gedacht, habe auch in all den Jahren nie von jemandem darüber gehört oder darüber gesprochen.

Jetzt wurde es Zeit, Näheres darüber zu erfahren.

Heldenplatz¹

Es heißt:

Im Hause des Henkers

sprich nicht

vom Strick.

Ich weiß –

und sprech auf Schritten und Tritten

vom Henken.

Gegen die guten Sitten

verstößt das Gedenken.

Ich bin im Hause des Henkers geboren.

Naturgemäß kehr ich wieder.

In krummen Verstecken

such ich den Strick.

Mir blieb eine Faser davon im Genick.

Meine Hartnäckigkeit war mein Glück.

Doch der Strick ging verloren

und der Henker ist gestorben.

Auf dem Galgenplatz blüht jetzt der Flieder.

von Ruth Klüger

¹ http://www.welt.de/print/die_welt/literatur/article118224115/Gedichte-meines-Lebens.html 12. 8. 2013

Nationalsozialistische Lager in Linz

Beim ersten Blick auf die Karte mit den Lagern in Linz ist fast jeder schockiert: 77 Lager für ZwangsarbeiterInnen, 3 Konzentrationslager, 1 Arbeitserziehungslager. Weiters die Gefängnisse:

Polizeigefängnis in der Mozartstraße

Gefängnis des Landesgerichts in der Museumstraße

Wehrmachtsgefängnis im Ursulinenhof²

Frauengefängnis Kaplanhof³

Dazu gehört natürlich auch die

Gestapo-Leitstelle im heutigen Kolpinghaus in der Langgasse mit den entsprechenden Zellen und Foltereinrichtungen.

Was bei all den Untersuchungen und Berichten verwundert, ist die unglaubliche Zahl an Eingesperrten, Gefolterten und Misshandelten. Natürlich weiß man, dass es „viele“ waren, aber die Lebenszeugnisse, Filme und Artikel lenken normalerweise den Blick auf Einzelschicksale (anders ist das Grauen wohl noch weniger fassbar). Um welche Dimensionen es sich handelt, belegt ein Nebensatz in einer historischen Abhandlung über den Ursulinenhof, der bis 1945 als Wehrmachtsgefängnis gedient hat:

„Am 4. Mai 1945 rückte schließlich die US-Armee in die zerstörte Stadt ein.

Im Kloster der Ursulinen waren zu diesem Zeitpunkt etwa 13.000 Gefangene einquartiert, die sich irgendwie durchbringen mussten und dabei Haus und Garten verwüsteten, plünderten und große Schäden verursachten, bevor sie nach Wegscheid verlegt wurden.“⁴

13.000 Menschen, die zu der Zeit in einem Gefängnis eingesperrt waren?

² http://www.linz.at/images/Erinnerungsorte_Internet.jpg 20.8.2013

³ <http://www.linz.at/geschichte/de/42248.asp> 20.8.2013

⁴ <http://www.ursulinenhof.at/downloads/ursulinenhofhistorie.pdf> S.45, 20.8.2013

Dazu kommen Kasernen⁵ und Einrichtungen, in denen Soldaten untergebracht waren:



• **Dritte Landwehrkaserne**

Standort: Derfflingerstraße 8a, Franckviertel

Stadtteil: Franckviertel - Hafenviertel



ehemalige Heeres-Artillerie-Kaserne

Standort: Prinz-Eugen-Straße 10, Franckviertel

Stadtteil: Franckviertel - Hafenviertel



ehemalige Infanteriekaserne Auhof, Wohnanlage

Standort: Aubrunnerweg 1 - 49, Katzbach

Stadtteil: Dornach-Auhof - Magdalena



• **Konradkaserne**

Standort: Garnisonstraße 1, Franckviertel

⁵ http://www.linz.at/archiv/denkmal/default.asp?action=search&krit=Kategorie&inp_suche=78 20. 8. 2013



NS-Bauten Kaserne Ebelsberg "Hiller-Kaserne"

Standort: Schlossweg 26, Ebelsberg

Stadtteil: Ebelsberg

Pionierkaserne

Standort: Prinz-Eugen-Straße 11, Franckviertel

Stadtteil: Franckviertel - Hafenviertel



Zweite Landwehrkaserne

Standort: Derfflingerstraße 8, Franckviertel

Stadtteil: Franckviertel - Hafenviertel

Der Titel „Von der Gartenstadt zur Barackenstadt“⁶ umschreibt sehr gut, wie Linz in Nationalsozialismus geprägt war. Es ist heutzutage unvorstellbar, wie es sich in einer Stadt lebt, in der sich mehr als 80 Lager befinden, Gefängnisse, Soldaten und Wachpersonal. Ein ständiges Kommen und Gehen, da die vielfältig eingesetzten Häftlinge und ZwangsarbeiterInnen ja auch zwischen ihren Schlaf- und Arbeitsstätten unterwegs waren. Die Baumaßnahmen überall in der und um die Stadt wurden beaufsichtigt und durchgeführt. Der Hunger, die Schlangen der Menschen, die sich um Lebensmittel anstellten. Vermutlich hörte man überall und zu jeder Zeit das Geräusch marschierender Menschen, Stiefelritte und Befehle. Dazu Sprengungen und Maschinenlärm.⁷

⁶ Lackner, Von der Gartenstadt zur Barackenstadt

7

<file:///C:/Users/Christine/Downloads/Der%20ort%20des%20Terrors%20-%20Geschichte%20der%20nationalsozialistischen%20Konzentrationslager%20-%20Google%20Books.htm>

Das Arbeitserziehungslager Schörghub

Wenn man heute die Siemensstraße in Linz entlang fährt, wohnt man entweder in der Gegend, oder man möchte zum Maximarkt oder zum Metro. Es ist eine typische Vororte-Wohngegend ohne Sehenswürdigkeiten oder irgendetwas Wichtiges, das Zöhrdorferfeld.

„Das "Zdf" ist ein Dorf in der Stadt, jeder kennt jeden und Fremde bleiben nicht lange fremd. Auch auf den zweiten und dritten Blick ist das "Zdf" keine "schöne" Wohngegend, selbst dort, wo komfortablere Wohnungen neben die Baracken gestellt wurden. Zusammengestoppelt wirkt alles, nicht gewachsen, ins Leere gehend oder auslaufend ins Gewerbegebiet, noch immer nicht mit der Gegend verwachsen, flüchtig und vorläufig. Auf dem Weg ins Zöhrdorferfeld fährt der 41er an einem erst vor wenigen Jahren errichteten Denkmal vorbei, das an jene Frauen erinnert, die nach der Bombardierung des Linzer Frauengefängnis ins Lager Schörghub gebracht und dort von den Nationalsozialisten ermordet wurden. Die Ebene bot sich zur Errichtung von Barackenlagern an. Fremdarbeiter, Kriegsgefangene, Flüchtlinge. Die Baracken sind (fast) verschwunden, der Lagercharakter ist geblieben. In den nächsten Jahren wird sich im Zöhrdorferfeld viel ändern. Die Baracken an der Neubaueile werden geschleift. Mehrgeschoßige Häuser werden an ihre Stelle kommen.“⁸

An der Straßenkreuzung Daimlerstraße/ Siemensstraße steht zurückgesetzt vor einer Plakatwand der 1990 errichtete Gedenkstein.



⁸ Eugenie Kain über eine Fahrt zu den „Fieberpunkten der Stadt“
<http://www.servus.at/VERSORGER/49/going.html> 16. 8. 2013

⁹ Private Fotos

Es finden sich keine Erklärungen, keine Zahlen, keine Berichte. Nicht einmal die stets hilfreiche Seite des In-situ-Projektes¹⁰ von Linz 09 bietet mehr als den Verweis auf Gisela Tschofenig-Taurer¹¹.

Was für ein Lager? Wo gab es hier Lager?

Das erste Lager zwischen Schörghub und Wegscheid gab es 1809, während der französischen Belagerung von Ebelsberg. Lange vergangen und nur als ferne Erinnerung im Straßennamen „Franzosenhausweg“ erhalten.

„Die moderne Lager- Tradition beginnt im 1. Weltkrieg: bei der Wegscheid (Wegscheide zwischen Dauphinstraße[sic!] und Salzburgerstraße) wurde ein riesiges Kriegsgefangenenlager für mehrere 10.000 Gefangene errichtet. 1916 schrieb der damals dort internierte schwedische Schriftsteller Gunnar Berndtson über das Kriegsgefangenenlager Wegscheid: ´Auf einer keilförmigen Landstrecke zwischen Traun und Donau gelegen, 4 Kilometer lang, mit einer wechselvollen Breite von 1 bis 3 Kilometern, größer als die Stadt Linz. 900 Gebäude, denen gemeinsam ist eine Kirche, eine Moschee, eine Synagoge und ein Friedhof mit Kapelle, eine große Bibliothek mit vielen tausend russischen Büchern, Post- und Telefonstation, dazu Feuerwache, Bäckerei, Schlächtereie und Kleidermagazin. Zu jeder Gebäudegruppe mit je 80 bis 110 Häusern gehörten Mannschaftsbaracken, Badehaus, Teehalle, kleinere Feuerwache. Lesezimmer mit russischen Zeitungen, ein Theater, mehrere Küchen, Waschräume, Marktendereie und Werkstätten. In der Malerwerkstatt hat man ein Atelier für die russischen Künstler eingerichtet und stellte die Materialien zur Verfügung.´(Berndtson 1918, S. ?, Übers. I.M¹².)¹³

In der Zwischenkriegszeit dienten die Baracken zur Unterbringung von Obdachlosen und MigrantInnen in und nach der Weltwirtschaftskrise.

Im Nationalsozialismus befand sich hier ein Arbeiterlager der Reichsbahn. Diese war ein wachsendes, florierendes Unternehmen, das überall Schienen legte, Strecken erweiterte und von den europaweiten Deportationen und der blühenden Rüstungsindustrie profitierte. Es gab beinahe mehr Arbeit als zu bewältigen war.

¹⁰ <http://www.insitu-linz09.at/orte.html>

¹¹ „Gisela T. wird 1944 als kommunistische Widerstandskämpferin verhaftet. Wenige Tage vor Kriegsende wird sie hier, im Arbeitserziehungslager Schörghub, erschossen.“

¹² I.M. ist Univ.-Prof. Dr. Ingo Mörth

¹³ http://www.linz09.at/sixcms/media.php/4974/Neue_Heimat_.pdf 16. 8. 2013

Im Jahr 1943, also relativ spät, beschloss die Gestapo Linz, dass ein Lager für unbotmäßige Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen von Nöten sei, das einzige im Gau Oberdonau, ein Arbeitererziehungslager (AEL). Diese unterscheiden sich von einem KZ durch die begrenzte Aufenthaltsdauer.

Die Gestapo mietete das vorhandene Arbeiterlager in der Siemensstraße für 35.000 Reichsmark pro Jahr von der Reichsbahn, es wurde das **Arbeitererziehungslager Schörghub der Staatspolizeistelle Linz**.¹⁴ Dort gab es 202 Schlafplätze, was für 300 bis 500 Häftlinge reichen sollte.

Die Reichsbahn war die Nutznießerin der Arbeitskraft, sie mietete die Lagerhäftlinge für 6RM pro Tag von der Gestapo, die allerdings pro Person nur 50 Pfennig für Unterkunft und Verpflegung ausgab.¹⁵ Daraus ist klar ersichtlich, dass die Gestapo nicht nur die Arbeitskräfte ausbeutete, sondern auch finanziellen Gewinn machte. Das Lager bestand vom 6. Mai 1943 bis zur Befreiung durch US-Truppen am 5. Mai 1945.

Eine besondere Ironie der Geschichte ist, dass Sicherheitsdirektor **Peter Revertera**¹⁶ während der Ständestaats-Landesregierung 1935-38 das sogenannte „Bettlerhaftlager“ in Schlögen initiiert und gefördert hat, das eben Bettler zu Straßenbau-Zwangsarbeit verpflichtete. Dieses Lager gilt als einer der AEL-Vorläufer.¹⁷ Von Oktober bis Dezember 1944 war Peter Revertera dann selbst im AEL Schörghub inhaftiert, allerdings als „Prominenter“, was bessere Unterbringung und Verpflegung bedeutete.¹⁸

Das Lager war nicht besonders groß. Rafetseder schätzt es nach Ausmessungen am Linzer Stadtplan auf rund 1,8 Hektar. Bis Ende 1944 dürften durchschnittlich 300- 500 Insassen dort untergebracht gewesen sein. Von Jänner bis Mai 1945 waren etwa 1000 Menschen inhaftiert, was sich auch und vor allem daraus erklärt, dass nach den Bombardierungen und den Zerstörungen diverser Gefängnisse in der Stadt die Überlebenden dorthin gebracht worden sind.

Ein ehemaliger Häftling des AEL Schörghub zeichnete diesen Plan:

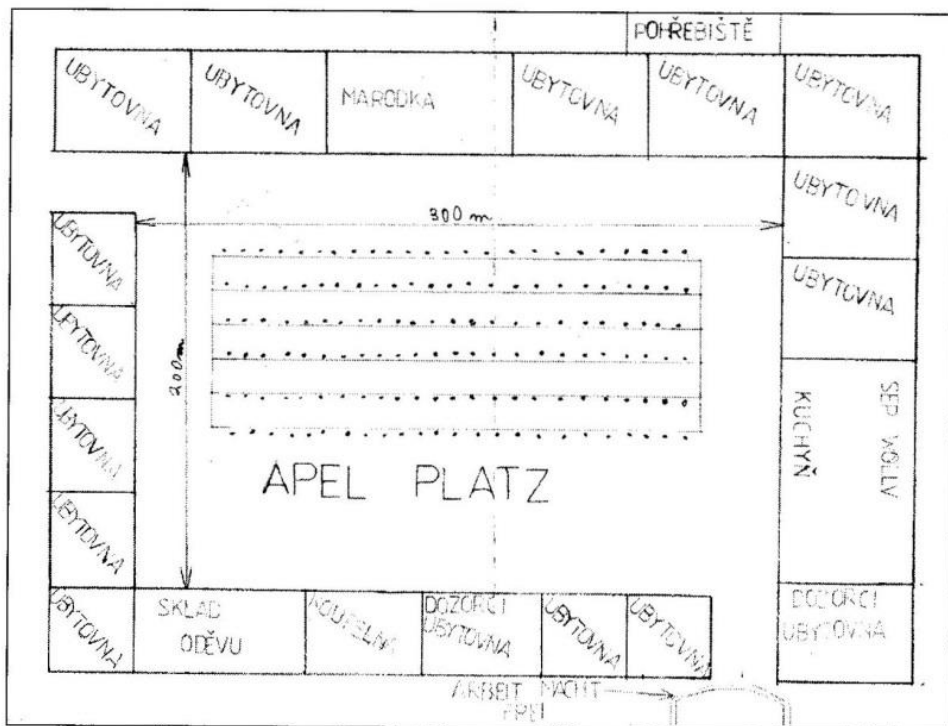
¹⁴ Rafetseder, Das „KZ der Linzer Gestapo“, S. 524

¹⁵ Ebd. S. 530

¹⁶ http://de.wikipedia.org/wiki/Peter_Revertera-Salandra

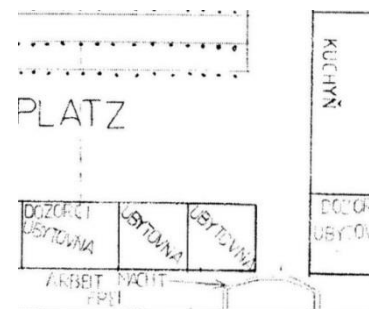
¹⁷ Ebenso wie das AEL Weyer in St. Pantaleon, das allerdings nur kurz betrieblen wurde, da es von so sadistischem Wachpersonal besetzt war, dass es sogar der nationalsozialistischen Führung zu viel war. Siehe den Roman von Ludwig Laher, Herzfleischartung.

¹⁸ Rafetseder, Das „KZ der Linzer Gestapo“, S. 528



19

Auf der Lagerskizze des Häftlings kann man undeutlich das Lagertor mit der Aufschrift „Arbeit macht frei“ erkennen:



Das führt zu den Aufschriften, an die sich ehemalige Häftlinge erinnern.²⁰

- Eine angeblichen Tafel mit der Aufschrift Straf- und Vernichtungslager Wegscheid, samt Zusatz: Hauptverantwortung Konzentrationslager Mauthausen (wobei gerade die falsch geschriebene „Hauptverwaltung“ dafür spricht, dass R. wirklich irgendwo so eine Aufschrift gesehen hat).
- Ein Franzose (ÖVF 2301) schreibt vom camp de Kleinmünchen, commando de Mauthausen - auch er eindeutig im AEL Schörgenhub
- Angaben zu Symbolen (Totenkopf etc.) bzw. Aufschriften im oder am Lager wären ein eigenes Kapitel, von Fotografieren strengstens verboten bis hin zu Arbeit macht frei und Dantes Höllentor-Inschrift „Lasst alle Hoffnung fahren, ihr, die ihr hier eintretet“ wird immerhin von einer Person als Grazer Lagerinschrift erwähnt.

¹⁹ Strasser, Französische Zwangsarbeiter in Österreich, S.188

²⁰ Ebd. S. 526f

Es mag schon sein, dass manche Verwechslungen vorkommen, aber durch die Aufschriften zeigt sich einerseits der pädagogische Drang, der die Unterdrücker und Täter noch in den Menschen verachtendsten Szenarien „volksbildnerisch“ tätig sein lässt (was für uns heute als purer Zynismus erscheint) und andererseits ist auch klar, dass das AEL Schörghub und das KZ Mauthausen enger und anders verflochten waren, als es auf den ersten Blick scheint.

Bleibt zu hoffen, dass noch andere Unterlagen auftauchen und erforscht werden.

Vielleicht war das Arbeitserziehungslager dann doch nichts Anderes als das 4. Mauthausener Nebenlager auf Linzer Stadtgebiet, ein Konzentrationslager eben.

Dafür spricht auch, dass das AEL Schörghub aufgrund der lebensgefährlichen Bedingungen dort, sowie aufgrund der Nähe zum Linzer Stadtteil Kleinmünchen von den Insassen auch als »KZ Kleinmünchen« bezeichnet wurde²¹.

Im Jahr 1962 stellte Österreichische Opferfürsorgegesetz Überlebende aus den AEL Oberlanzendorf, Reichenau und Schörghub entschädigungsrechtlich KZ-Überlebenden gleich.²²

Die Insassen und das Wachpersonal

Die Häftlinge kamen vor allem, wenn sie Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen waren, aus Ost- und Westeuropa, ca. 15 Nationen sind aus den Akten des ÖVF²³ ersichtlich:

Tschechien, Ukraine, Polen, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Italien, Serbien, Russland, Australien, Bosnien, Kanada, Kroatien, Moldawien, Slowenien, Österreich...²⁴

Die Zahlen der Nationen sind variabel, da sich manche Ländergrenzen und Staatszugehörigkeiten in den Jahrzehnten geändert haben.

Die meisten Häftlinge waren zwischen 1920 und 1924 geboren, waren also zum Zeitpunkt der Haft Anfang zwanzig. Es gab einige Ältere, allerdings auch Jugendliche, die erst 16/17 Jahre alt waren.

²¹ <http://www.servus.at/VERSORGER/70/voest.html> 20. 8. 2013

²²

file:///C:/Users/Christine/Downloads/Der%20Ort%20des%20Terrors%20-%20Geschichte%20der%20nationalsozialistischen%20Konzentrationslager%20-%20Google%20Books.htm

²³ Österreichischer Versöhnungsfond, der von 2000 – 2005 dafür verantwortlich war, dass Opfer von Zwangsarbeit, sofern sie noch am Leben waren, freiwillige Zahlungen von Österreich bekommen haben. <http://www.versoennungsfonds.at/>

²⁴ Rafetseder, Das „KZ der Linzer Gestapo“, S. 524

Im Lager gab es eine „Sondergruppe“ von einheimischen Gefangenen²⁵, die anders als die gewöhnlichen Häftlinge behandelt wurden. Sie hatten eine eigene Baracke, mildere Bewachung und bekamen die gleiche Verpflegung wie die Wachen. Sie unterstanden auch nicht der SS, sondern vor allem Volksdeutschen aus dem Banat.

In Linz arbeiteten zu der Zeit unvorstellbare Mengen an ZwangsarbeiterInnen: In den Hermann-Göring-Werken (VÖEST), im Wohnbau (siehe Hitlerbauten), bei der Reichsbahn, im Stollenbau, und schließlich in Bombenräumkommandos.

„Ihr Anteil an der Gesamtzahl der Industriebeschäftigten kletterte von 14 % Mitte 1942 auf 39 % Mitte 1944. In der Rüstungswirtschaft waren fast 50 % der Beschäftigten Ausländer, bei der Bahn mehr als ein Drittel. Auch die Landwirtschaft funktionierte bald nicht mehr ohne Kriegsgefangene und Fremdarbeiter. Im Frühjahr 1944 kamen 42 % aller Beschäftigten in der oberösterreichischen Landwirtschaft aus dem Ausland.“²⁶

„In den Jahren 1941 – 1945 waren nach den Angaben der Österreichischen Historikerkommission in der gesamten »Ostmark« rund 757.000 ausländische Zivilarbeiter- und -arbeiterinnen sowie 150.000 Kriegsgefangene und 85.000 KZ-Insassen (bzw. ungarische Juden und Jüdinnen) eingesetzt worden. Rund 22.000 Zwangsarbeiter und -arbeiterinnen wurden in den Hermann-Göring-Werken (HGW) Linz und mehr als 100.000 Arbeitskräfte dieser Kategorie im gesamten Gau Oberdonau eingesetzt (Oberösterreich wurde umbenannt). Dazu kamen mehr als 30.000 Kriegsgefangene und zehntausende KZ-Insassen aus dem Lagerkomplex Mauthausen, die als Sklavenarbeiter eingesetzt wurden. Land und Landeshauptstadt Linz nahmen bekanntermaßen im NS-Staat eine Sonderstellung ein.“²⁷

Die Wachmannschaften setzten sich aus ukrainischen SS-Leuten zusammen (später vielleicht auch von Ustascha-Kroaten)²⁸. Lagerkommandant war ein „Obersturmführer namens Heinrich Mayer“.²⁹

²⁵ Z. B. Der Linzer Ex-Bürgermeister Wilhelm Bock, Peter Revertera, Landesrat Felix Kern, u. a.

²⁶ <http://www.oegeschichte.at/themen/wir-oberoesterreicher/wir-oberoesterreicher/raub-und-zwangsarbeit-in-oberoesterreich/> 3.9. 2013

²⁷ Michael John, Eisen und Stahl aus Linz, in: <http://webcache.googleusercontent.com/search?q=cache:oN256zuuCDMJ:www.servus.at/VERSORGER/70/voest.html+%&cd=10&hl=de&ct=clnk&gl=at>

²⁸ Rafetseder, Ausländereinsatz, S. 1194

²⁹ Ebd. S. 1195

Die Haftbedingungen für normale Häftlinge waren katastrophal: Sehr schlechte Ernährungslage (Überlebende berichten über ihre Gewichtsabnahmen, die in zwei bis vier Wochen sechs bis zwölf Kilo betragen haben):

„Im Arbeitserziehungslager hatten wir nicht einmal ein Viertel Brot – es war ein Achtel Brot. 125 Gramm pro Tag. Und dieses Achtel war schon ein kleines Stück. Und zu diesem Brot mussten wir laufen. Hin zu dem kleinen Fenster der Brotausgabe, wo die Stücke rausgeworfen wurden. Wer nicht lief, bekam mit dem Stock Schläge und Schläge, bis er fiel und schrie. Und wer diese 125 Gramm nicht zu fassen bekam, seine Tagesration, der mußte weiterlaufen, und dieses Brot blieb am Boden liegen. Und am Ende lagen mehrere Dutzend Stück Brot auf dem Boden. Und niemand konnte sie aufheben. So war es dort.“³⁰

und unbeschreibliche hygienische Bedingungen:

„So etwa der im Februar 1945 noch nicht 18-jährige Sergio B. (ÖVF 2149): Für die Hygiene gab es einen Benzinkanister mit einem Brett zum Draufsetzen, auf das ich nie hinaufkam, weil es zu hoch war. Man schlief zu zweit jeweils in einem Bett [...]. Anstelle einer Matratze gab es drei lange Bretter, jedes etwa 20 cm breit. Hier kam zu dem Ganzen noch eine zusätzliche Qual dazu, denn wenn man sich während der Nacht bewegte, wurde man unwillkürlich zwischen den Brettern eingezwickelt.“³¹

„Im Lager wurden harte Maßnahmen angewendet: töten, schlagen, erniedrigen. Besonders arg war der Gehilfe des Kommandanten, ein Ukrainer.... Er ging immer mit Stock oder Metallprügel, hat grundlos Insassen geschlagen, Hunde auf sie gehetzt, die sie halb tot bissen. Es gab auch Erschießungen. Die Leichname legten sie auf den Platz unter Scheinwerfer und führten uns um den Leichnam herum zur Abschreckung. So ein Straflager war das. Wir waren immer hungrig und uns war immer kalt, wir schliefen auf nackten Pritschen in ungeheizten Baracken.“³²

Die medizinische Versorgung bestand nur aus der Verabreichung von Aktivkohle, dem einzigen Medikament, das der Lagerarzt zur Verfügung hatte.

Der Name „Arbeitserziehungslager“ weist schon darauf hin, dass es nicht um ein Gefängnis, um bloße Unterbringung ging. Ein ehemaliger Häftling berichtet: „Jeden Tag führte man uns unter SS-Bewachung zu Fuß zur Arbeit, bekleidet waren wir in gestreifter Kleidung von KZ-

³⁰ Fallend, Zwangsarbeit – Sklavenarbeit, S. 202

³¹ Rafetseder, Das „KZ der Linzer Gestapo“, S. 534

³² Ebd.

Insassen [„konzlagernik“] und in Holzschuhen. Wir verrichteten die schwerste Arbeit, Schienen und Schwellen verlegen.“³³

„Vorliegende Quellen zeigen, dass oft einheimische Arbeitskollegen oder Vorgesetzte (Vorarbeiter, Kolonnenführer etc.) oder einfach auch Passanten, Zugreisende etc. bei der Anzeige bzw. Ergreifung von Zwangsarbeitern mitwirkten. Der Werkschutz war infolge seiner paramilitärischen und quasi-polizeilichen Funktion ohnedies hochgradig repressiv, daneben wirkten aber oft Arbeitskollegen, Werkmeister und Ingenieure an der Repression mit und diese waren auch häufig für Denunziationen und den hohen Arbeitsdruck im Werk mitverantwortlich. Eine weitere besondere Gefährdung der Zwangsarbeiter stellten die Bombenangriffe der Alliierten. Insgesamt kamen im Großraum Linz bei den Luftangriffen rund 1.000 Reichsangehörige und bis zu 800 Ausländer und Ausländerinnen ums Leben. Im speziellen ausländische Männer wurden häufig in die Schutzräume nicht eingelassen, bei den Aufräumarbeiten wurden sie oft an vorderster Stelle eingesetzt, die Gefahr eines Erstkontakts mit sog. Blindgängern war besonders hoch.“³⁴

In den letzten Kriegsmonaten wurden zunehmend Häftlinge der bombardierten Gefängnisse in der Innenstadt im AEL untergebracht, oft nur für eine begrenzte Zeit, bis Ersatzräume gefunden waren (z. B. Leibfritz aus dem Polizeigefängnis am 25. 2. 1945, bTschofenig aus dem Frauengefängnis 31. 3. 1945). Es dürfte überhaupt ein nur teilweise dokumentierter Verkehr, bzw. Transfer zwischen den verschiedenen (Konzentrations-)Lagern stattgefunden haben.

„Die Haftgründe waren: Arbeitsvertragsbruch, Flucht, Sabotage, Zuspätkommen zur Arbeit, Beleidigung eines deutschen Arbeiters oder des Führers, Begünstigung von Kriegsgefangenen, Verbreitung beunruhigender Gerüchte, Volltrunkenheit, freches Verhalten usw. - oft genügte nur der Verdacht.

Die Haftzeiten dauerten Im Regelfall 4 - 6 Wochen. Viele überlebten die Torturen nicht.“³⁵

„Der Aufenthalt im „Arbeitserziehungslager“ sollte nicht unbegrenzt sein, wurden die Arbeiter doch wieder gebraucht: 56 Tage war das vorgesehene Maximum. Das alleine unterschied AEL von KZ-Anlagen. Wer im AEL als unbrauchbar für weitere Arbeit klassifiziert wurde, entging einem Transport ins KZ ohnehin nicht. Gegen Ende des Krieges wurden auch die Arbeitserziehungslager, von denen sich zwölf auf dem Gebiet des heutigen

³³ Ebd. S. 532

³⁴ <http://www.servus.at/VERSORGER/70/voest.html> 20. 8. 2013

³⁵ <http://land-der-menschen.dioezese-linz.at/neu/images/stories/Veranstaltungen/infos%20ns%20arbeitslager%20sch%F6rgenhub.pdf>

Österreich befanden, zu Hinrichtungsstätten, in denen die Gestapo Massenerschießungen vornahm. Mindestens jeder zwanzigste ausländische Zivilarbeiter war einmal in AEL-Haft, fand Gabriele Lofi in einer Studie heraus.³⁶

Bis heute kennt niemand die Opferzahlen. Alles was über Einzelpersonen hinausgeht, beruht auf Schätzungen.

Wo sind die Leute geblieben?

Ja sicher, die ZwangsarbeiterInnen sind größtenteils wieder in ihre Herkunftsländer gefahren, ein kleinerer Teil ist in Österreich geblieben. Viele sind dann erst recht wieder in Lagern (GULAG) verschwunden. Traumatisiert, ausgebeutet, benachteiligt.

Aber was war mit den Wachmannschaften? Sind sie erschossen worden? Vertrieben?

Anscheinend ist keiner von den Entnazifizierungsmaßnahmen betroffen worden. Sind die Leute wieder als Wachpersonal eingesetzt worden, bei der Exekutive? Haben sie die kurzen zwei Jahre vergessen oder unter Erfahrung abgelegt?

Und die Baracken? Sie wurden weiterverwendet und ausgebaut für die Flüchtlinge aus dem Osten, für die Heimatvertriebenen.



Am Kolpinghaus (Gesellenhausstraße 1) in Linz befindet sich diese Gedenktafel.

³⁶ http://www.versoehnungsfonds.at/db/admin/de/index_main.php?cbereich=4&cthema=345&carticle=626&formlist=1 3. 9. 2013

³⁷ <http://www.linz.at/archiv/denkmal/default.asp?action=denkmaldetail&id=547> 20. 8. 2013

Einzelchicksale

Für die Einzelchicksale habe ich vier Personen gewählt, von denen mehr oder weniger das ganze Leben bekannt ist.

- Dr. Oledij Petrowitsch Derid als Zwangsarbeiter, sozusagen ein typischer AEL-Häftling, der auch von den unglaublichen Härten der Rückkehr ins Heimatland berichtet. Sein Leben ist durch die Interviews mit Karl Fallend überaus gut dokumentiert.
- Gisela Tschofenig-Taurer, weil sie „das Gesicht“ des AEL Schörghub ist.
- Dr. Wilhelm Bock, der als ehemaliger Linzer Bürgermeister ein prominenter Häftling mit Sonderbehandlung war.
- Pfarrer Julius Leibfritz ist ein gutes Beispiel für die vielen, die eher zufällig in das AEL Schörghub gekommen sind und es auch wieder lebend verlassen haben.

Dr. Oledij Petrowitsch Derid ³⁸

(1925 -)

Geboren in Charkov in der Ukraine. Nach dem Einmarsch der Deutschen Wehrmacht wird er 1941 von Soldaten aufgegriffen und nach Linz zu den Hermann-Göring-Werken verschleppt. Er arbeitet hart und lang und bekommt immer zu wenig zu essen.

Im August 1943 unternimmt er mit sechs anderen einen Fluchtversuch, eine davon eine junge Frau. Gleich zu Beginn verirren sie sich und verlieren die fünf Gefährten.

Nach einigen Tagen Herumirren ist es so weit:

„Nun erkannten wir: Unsere Flucht war ein großer Fehler!“ Sie führen mit einem Zug zurück nach Wien. „Ich sagte zu meiner Begleiterin: ‚Fahr zurück nach Linz, sag, du warst im Wald spazieren und hast dich verirrt!‘ Ich aber ging in Wien in den Prater.“ Schießbuden, Riesenrad, Glücksspiele: ein Tag nie gekannter Seligkeit! Mit einem Schaubudenzettel, der seine Zukunftsprophezeiung enthielt, stellte sich Derid am Abend der Polizei. Tagelang war er in einem Polizeigefängnis eingesperrt, dann ging es ins nahe Straflager Lanzendorf, von dort in Handschellen ins Arbeitserziehungslager Schörghub bei Linz,.... „Es war die Hölle“, erinnert sich Derid, „es war die Hölle.“ Er arbeitete als Gärtner und schließlich

³⁸ Der Text wurde übernommen und stark gekürzt aus: <http://www.versöhnungsfonds.at/>

landete er wieder an seinem früheren Arbeitsplatz im Werk.

Nach dem Einmarsch der US-Armee im Frühjahr 1945 bleibt Derid erst im Lager, schließlich macht er sich auf den Weg nach Osten. Er kommt in ein russisches Infiltrationslager, wird wieder und wieder verhört.

Derid, der sich seiner frühen Jugend erinnerte, als über Nacht Familienmitglieder auf Nimmerwiedersehen verschwanden, sagte nie, dass er Zwangsarbeiter gewesen war. Er heuerte selbst als Soldat in der Roten Armee an, sagte, was unerlässlich war („Es lebe unser Lehrer und Vater, Genosse Stalin ...“), spielte Schach und malte, nachdem man sein Zeichentalent entdeckt hatte, Bilder von Sowjetführern, siegenden russischen und fliehenden deutschen Soldaten, Landkarten mit den Routen siegreicher Regimenter und endlose Transparentparolen. Schließlich landete er in Chisinau, wo eine Schwester seiner Mutter sich niedergelassen hatte, die später stellvertretende Gesundheitsministerin wurde. Im März 1948 verließ er die Armee, wurde Dreher in einer LKW-Reparaturwerkstätte und gleichzeitig Bühnenbildmaler, studierte Physik, brachte es sogar bis zum Universitätsprofessor für Metallkunde – für heute 200 Lei (zwölf Lei entsprechen etwa einem US-Dollar) plus 35 Lei Sozialhilfe für seine Frau und 130 Lei Rente, weil er über das Pensionsalter hinaus immer noch arbeitet. 50 Lei verschlingt die Miete der Einzimmerwohnung, 30 Lei der elektrische Strom.

Dr. Derid ist in seiner neuen Heimat ein Fremder geblieben.

Er wünscht sich Anerkennung, die Veröffentlichung eines Buches mit seiner Lebensgeschichte. Das ist hier nicht möglich, aber im Rahmen der Unterrichtssequenz werden die SchülerInnen wenigstens Bruchstücke seines Lebens kennenlernen.

Gisela Tschofenig-Taurer

1917 - 1945

Sie wurde am 21. 5. 1917 als Tochter einer Eisenbahnerfamilie in Villach geboren. 1935 wurde ihr Vater wegen politischer Unzuverlässigkeit nach Linz versetzt.

Mit 20 Jahren beschloss Gisela Taurer, gemeinsam mit einer Freundin am spanischen Bürgerkrieg teilzunehmen. Allerdings gelangten sie nur bis Südfrankreich, wo sie ein Jahr lang in Lyon als Au-pair-Mädchen arbeiteten.

Zurück in Linz arbeitete sie am Hauptbahnhof als Kassiererin. Sie war sehr aktiv in der Kommunistischen Partei, schrieb Flugblätter, leistete Kurierdienste und war mit allen Illegalen in der Bewegung bekannt.

Vom Juli 1939 an war sie ein knappes Jahr in Holland bei ihrem späteren Mann Josef Tschofenig, der nach dem Einmarsch der Nazis ins KZ Dachau eingeliefert wurde. Gisela Trauner kehrte schwanger zurück nach Linz, wo sie bei ihren Eltern in Leonding wohnte. Am 21. 12. 1940 kam ihr Sohn Hermann zur Welt.

Dreieinhalb Jahre später (offensichtlich war Josef Tschofenig die ganze Zeit KZ.Häftling!) heirateten die beiden am Standesamt in Dachau.

Am 25. September 1944 wurde Gisela Tschofenig-Taurer in Villach wegen staatsfeindlicher politischer Betätigung verhaftet und ins Frauengefängnis Kaplanhof in Linz überstellt. Ein halbes Jahr später (31. 3. 1945) überlebte sie dort den Bombenangriff auf das Frauengefängnis und wurde mit anderen Überlebenden in das AEL Schörghub gebracht. Dort versuchten noch ihre Mutter mit ihrem Sohn Hermann, sie zu besuchen. Sie sahen sie aber nur durch den Zaun.

Am 27. April 1945 wurde sie in der Nacht gemeinsam mit zwei anderen Frauen und drei Männern erschossen. Das schlossen ihre Mitgefangenen daraus, dass eine der Aufseherinnen in der Früh die Bergschuhe von Gisela Tschofenig-Taurer trug.

Am 3. Mai 1945 wurde das Lager befreit. Zehn Tage später exhumierte der eigene Vater Gisela Tschofenig-Taurer und die anderen fünf Ermordeten. Sie wurde am Friedhof Kleinmünchen bestattet.

Das Straßenschild:

Nicht, dass es nicht zu finden wäre. Mit Hilfe der Beschreibung von Erich Hackl³⁹ und schließlich Google maps ist es kein Zauberstück. Ich denke kurz darüber nach, was wohl Adolf Hitler gesagt hätte, wenn man so eine abgelegene Straße nach ihm benannt hätte. Das war natürlich nicht der Fall, für ihn hieß der Linzer Hauptplatz kurze tausend Jahre lang „Adolf-Hitler-Platz“. Es gibt halt Unterschiede....

Tschofenigweg. Eine kleine, relativ neue Wohnanlage aus Mehrparteien- und Reihenhäusern in hellen Farben in Ebelsberg, das ist der Tschofenigweg. Vor der Anlage ein Parkplatz „Nur für Mieter“, zwischen den Häusern Wege, Sandkästen, Wippen und Ruhe.



Ich fahre mit dem Fahrrad über die Gehwege. Nummer 24 ist das letzte Haus. Wenn irgendein Mensch unterwegs wäre, könnte ich fragen, ob er weiß, wer Gisela Tschofenig war. Niemand

³⁹Hackl, Tschofenigweg, S. 201f

zu hören und zu sehen. Ich nehme mir vor, endlich nachzuschauen, wer dieser Saporoshje⁴⁰ ist, nach dem eine Straße und eine Haltestelle benannt sind, an denen ich seit Jahren vorbeifahre.

96 Jahre wäre sie jetzt alt. Falls sie noch am Leben wäre, könnte sie ein paar Straßenzüge weiter im Seniorenwohnheim wohnen, hin und wieder besucht von Kindern und Enkeln. Vielleicht wäre sie auch schon gestorben nach einem „normalen“ Leben mit den üblichen Freuden und Problemen.

Nutzlose Spekulationen. Sie ist umgebracht worden mit 27 Jahren, wohl aus einer Laune der Aufseherinnen heraus. Wenn sie nicht die Verbindung zur KPÖ gehabt hätte, die sich nach dem Krieg um Anerkennung und Kenntnisnahme bemüht hat, wäre sie vergessen wie die meisten (gezählten und ungezählten) Opfer des Nationalsozialismus/ Regimeterrors.

⁴⁰ Eine Stadt in der Ukraine (780.000 Ew), mit der Linz seit dem 6. Mai 1983 eine Städtepartnerschaft hat.

Dr. Wilhelm Bock

(1895 – 1966)



Bock wurde als Sohn eines Beamten geboren. Nach dem Gymnasium begann er im Herbst 1914 mit dem Studium der Rechtswissenschaften in Wien.

1915 meldete er sich freiwillig zum Infanterieregiment Großherzog von Hessen und bei Rhein Nr. 14, dem Linzer Hausregiment und kam an die russische Front. Im Frühjahr 1916 wurde er an die italienische Gebirgsfront versetzt. Das Ende des Krieges erlebte er am Oberlauf der Piave, von wo er sich mit seiner Kompanie Richtung Osttirol durchschlagen konnte.

Bock setzte sein Studium fort und trat anschließend in die Oberösterreichische Landes-Brandschadenversicherung ein, deren stellvertretender Direktor er wurde. Zeit seines Lebens war er dem CV und verschiedenen seiner Mitglieder verbunden.

Am 7. November 1934 wurde er zum Bürgermeister von Linz gewählt. In seiner Amtszeit bemühte er sich mit zahlreichen Baumaßnahmen um eine produktive Arbeitslosenfürsorge, so u. a. durch Intensivierung des sozialen Wohnbaus, den Ausbau der Höhenstraße auf den Freinberg und andere Infrastrukturmaßnahmen.

Nach dem Anschluss wurde Bock als Bürgermeister abgesetzt und in Polizeihaft genommen. Am 17. Juni 1938 wurde er ins KZ Dachau überstellt. Dort reifte sein Entschluss, Priester zu werden. Im Februar 1939 wurde er als Landesbeamter entlassen.

Nach der Haftentlassung am 4. Mai 1939 trat Bock im August 1939 in das Chorherrenstift St. Florian ein und studierte Theologie. Anfang 1941 wurde das Stift St. Florian beschlagnahmt. Teile des Konvents und der Hochschule bezogen ein ehemaliges Kloster in Pulgarn. Bock wurde am 10. April 1943 zum Priester geweiht. Danach war er Kaplan in Lasberg (Mühlviertel).

Am 11. Oktober 1944 wurde Bock im Zusammenhang mit einer Widerstandsgruppe in Freistadt, mit der er aber keinen Kontakt hatte, neuerlich verhaftet und war zuerst im

Polizeifängnis in Linz, später in Wels. Man warf ihm die Beteiligung an einer verbotenen politischen Organisation in Freistadt (Oberösterreich) vor. Am 9. März 1945 wurde er ins KZ Schörghub bei Linz überstellt. Am 27. April 1945 wurde er auf Fürsprache des damaligen Linzer Weihbischofs Josef Fließner freigelassen.

Bock trat wieder seinen Dienst in Lasberg an und erlebte dort die unmittelbare Nachkriegszeit mit der sowjetischen Besatzung und den damit verbundenen Plünderungen. 1946 wurde er zum Stiftskooperator nach St. Florian berufen und übte dort bis 1956 verschiedene Funktionen aus. Ab 1956 war er Pfarrer von Hofkirchen (im Traunkreis) und dann vom 1. Januar 1958 bis zu seinem Tod Stadtpfarrer von Vöcklabruck.

Bock wurde als Beamter rehabilitiert, ging als solcher in den vorzeitigen Ruhestand. 1951 wurde er rückwirkend zum wirklichen Hofrat ernannt (er wurde dann als „Gotteshofrat“ bezeichnet) und pensioniert. Den Ruhegenuss daraus verschenkte er an Bedürftige.

Bock litt an Darmkrebs und wurde auf dem Priesterfriedhof des Stiftes St. Florian begraben.⁴¹

⁴¹ Gekürzt übernommen von der Seite des Österreichischen Cartellverbandes:
<https://www.oecv.at/Biolex/Detail/12500497>

Jakob Julius Leibfritz

(1892 – 1963)

Seit 1922 war Julius Leibfritz Pfarrer in der evangelischen Pfarrgemeinde in Wels. Er war erst dem Nationalsozialismus alles andere als abgeneigt. Schon 1934 wurde er angezeigt, weil seine Schüler als Abschluss eines Schüलगottesdienstes das Deutschlandlied gesungen hatten. Allerdings nicht auf seine Veranlassung, darum hatte die gerichtliche Untersuchung keine weiteren Konsequenzen für ihn.

Er war ein aktiver Pfarrer, betreute seine Gemeinde nach Kräften und hatte es geschafft, dass es in Wels ab 1930 eine evangelische Schule gab, auf die er sehr stolz war.

Im Ständestaat und nach dem Anschluss fuhr die evangelische Kirche keine einheitliche Linie. Einerseits gab es Pfarrer, die sich an der Bekennenden Kirche in Deutschland orientierten, also gegen das Regime waren, z. B. Pfarrer Jakob Ernst Koch (Ramsau) und Senior Saul (Gallneukirchen), andererseits gab es glühende Vertreter der „Deutschen Christen“, die die Mehrheit bildeten. Peinlich für Evangelische mutet bis heute die Begrüßung an, die Oberkirchenrat Robert Kauer Adolf Hitler zuteilwerden ließ:

„Im Namen der mehr als 330.000 evangelischen Deutschen in Österreich begrüße ich Sie auf österreichischem Boden. Nach einer Unterdrückung, die die schrecklichsten Zeiten der Gegenreformation wieder aufleben ließ, kommen Sie als Retter aus fünfjähriger schwerster Not aller Deutschen hier ohne Unterschied des Glaubens. Gott segne Ihren Weg durch dieses deutsche Land. Ihr Heimat!“⁴²

Die Euphorie wurde sehr rasch gedämpft. „Am Ostermontag 1938 musste in allen evangelischen Kirchen ein Dankgottesdienst abgehalten werden. Dazu hatten die Kirchen mit Hakenkreuzfahnen beflaggt zu werden, die traditionelle evangelische Kirchenfahne (weiß mit lila Kreuz) durfte nicht aufgezo-gen werden (ihre Verwendung wurde dann im Oktober 1938 endgültig verboten). Der Gottesdienst hatte mit dem Deutschland- und dem Horst-Wessellied zu schließen.“⁴³ Evangelische Vereine und Sozialeinrichtungen wurden aufgelöst. Die Schule musste der Stadt Wels verkauft werden. Lehrer durften nicht mehr Organisten sein, etc. Das Leben als Pfarrer wurde mühsam. Es gab Hausdurchsuchungen und Überwachungen. Der Krieg brachte immer mehr Gefallene. Nur wenige ließen sich kirchlich bestatten. Alles schaute nicht mehr so strahlend aus wie beim Einmarsch.

Im Frühling 1944 erlebte Wels heftige Luftangriffe. „Der Ton änderte sich, auch bei Pfarrer Leibfritz. Im Frühjahr 1944 redete er nicht mehr vom Sieg. Den Krieg nannte er jetzt „Gottesgericht“, das „in unverminderter Härte auf uns lastet.“⁴⁴ Dazu kommt, dass Heerscharen von Flüchtlingen durch die Lande zogen. In den kommenden Jahren sollten sich die Kirchen um die Aufnahme und Unterbringung der Flüchtlinge bemühen.

⁴² Potyka, Evangelische Kirche, S. 199

⁴³ Merz, Die evangelische Gemeinde Wels, S. 158

⁴⁴ Ebd. 163

Am 14. Februar 1945 wird Pfarrer Leibfritz in Marchtrenk von der Gestapo verhaftet unter der Anschuldigung, er habe Deutschland der Alleinschuld am Krieg geziehen.

„Tatsächlich aber ging die infolge der weiten Entfernung zwischen meinem Standort und den Lauschern - deutsche Soldaten als Horcher an der Wand !!! - und infolge ziemlich lauten Radiospieles im Zimmer meiner Aussprache missverständene, weil nicht deutlich zu hörende, in banger Furcht vor dem über uns kommenden Unheil und aus der Verantwortung vor Gott gemachte Bemerkung dahin, Deutschland habe in diesem Kriege Schuld auf sich geladen in der Behandlung der Kirchenfrage, der Judenfrage, auch Juden sind Geschöpfe Gottes (hatte ich gesagt), der Frage der Jugenderziehung und der Frage der Euthanasie.“⁴⁵

Er wird wegen wegen Wehrmachtzersetzung angeklagt und eingesperrt (was er wegen seiner Leistungen für das Vaterland und im Lazarett sehr empörend findet). Erst im Polizeigefängnis in der Mozartstraße. Als das am 25. 2. 1945 durch Bomben zerstört wird, ist er einer der 4 Überlebenden im obersten Stockwerk. „Nach der Zerstörung des Polizeipräsidiiums in der Mozartstrasse werden wir in die berüchtigte Arbeits- Erziehungsanstalt Schörgenhub bei Linz gebracht - im Volksmunde nur die Vernichtungsanstalt genannt - nicht mit Unrecht. Da noch nicht verurteilt, bleibe ich zunächst unbehelligt, aber es gehört zum leidvollsten meines Lebens, was ich dort bis zum 9. 3. 1945 mitansehen und miterleben musste, an welchem Tage ich in das Gefängnis des Landesgerichtes Linz, Museumstrasse eingeliefert wurde - immer näher dem Tage und Orte einer gerichtlichen Verhandlung !!!“⁴⁶

Nicht einmal die paar spärlichen Berichte stimmen überein. Merz schreibt: „*Nach 11 Wochen Gefangenschaft in ständiger Todesgefahr wurde Pfarrer Leibfritz am 2. Mai 1945 von den Alliierten befreit.*“⁴⁷ Hier irrt der Verfasser. Laut dem persönlichen Bericht von Leibfritz haben Leute aus der Gemeinde und Linzer Amtsbrüder alles an Beziehungen spielen lassen, was möglich war, und so wird er unerwartet am 2. 5. entlassen, noch vor der Ankunft der Alliierten.

Zurück zu Hause macht sich der Pfarrer an den Wiederaufbau der Gemeinde, er hält Gottesdienste, betreut Hinterbliebene, organisiert eine weitreichende Betreuung für die Flüchtlinge und ist in Lambach auch für die seelsorgerliche Begleitung eines Lagers mit inhaftierten SS-Leuten zuständig.

Pfarrerliche Normalität kehrt also ein. Mich würde sehr interessieren, wie er die Umbrüche in seinem Denken, Predigen und Argumentieren bewältigt hat. Darüber findet sich nichts in den mir vorliegenden kurzen Texten. Wie kann ein Mensch eine solche Kehrtwendung und wohl auch Enttäuschung verkraften, während er munter alle betreut, die das brauchen?

⁴⁵ Leibfritz, Bericht von der Gestapo-Haft

⁴⁶ Ebd.

⁴⁷ Merz, Die evangelische Gemeinde Wels, S. 164

Überlegungen zur Umsetzung im Unterricht

Natürlich ist eine Behandlung des Themas im Unterricht in fast jeder Schulstufe möglich. Ich gehe in dieser Arbeit von SchülerInnen der 9. oder 10. Schulstufe aus, die sich fächerübergreifend (Deutsch/Ethik/Geschichte/Religion...) über mehrere Unterrichtseinheiten mit der Thematik auseinandersetzen. Der Vorteil dabei ist, dass Nationalsozialismus und 2. Weltkrieg bereits ausführlich im Unterricht behandelt worden sind, die Klasse außerdem wahrscheinlich schon einen Lehrausgang zur Gedenkstätte Mauthausen erlebt hat.

Für eine Schule im Süden von Linz ergibt sich Manches aus dem lokalen Bezug. Da sich meine Schule, das Europagymnasium Auhof, jenseits der Donau befindet, müsste ich Bezüge erst herstellen, vielleicht ganz praktisch durch Hinfahren.

Sich nur auf AEL Schörghub zu beschränken, ist m. E. schwierig, da dieses Lager nur kurze Zeit bestanden hat und eingebunden ist in das System der nationalsozialistischen Lager und der Behandlung von ZwangsarbeiterInnen. Es ist also nötig, mit dem Begriff „Zwangsarbeit“ überhaupt etwas anfangen zu können.

Die Berichte von Überlebenden über die Verhältnisse im Lager sind erschreckend und vermitteln Eindrücke von allen möglichen Grausamkeiten, zu denen Menschen fähig sind. Dies könnte für manche SchülerInnen attraktiv sein, weil Folterberichte, die man ohne persönliche Beteiligung liest, eben je nach Persönlichkeit einen Schauer, Ekel oder Gleichgültigkeit auslösen. Will ich als Lehrerin dieses kurzfristige emotionale Aufflackern fördern? Ein billiger Effekt, der wohl nichts weiter als eine weitere späte Ausbeutung der Opfer wäre?

Das alles ist lang vorbei. Siebzig Jahre seit der Einrichtung des AEL Schörghub. Ein durchschnittliches Menschenalter. Was hat das mit meinen SchülerInnen zu tun? Manche reagieren ohnehin schon gelangweilt nach der Überfülle an Information und Filmen über die Zeit des Nationalsozialismus, denen sie in der 4. Klasse ausgesetzt waren.

Am sinnvollsten scheint mir eine Unterrichtssequenz, die alle angesprochenen Themen zumindest streift.

Bausteine für eine Unterrichtssequenz

1	Zwangsarbeit in Linz I	Karte/Lager Lebensbericht/Derid
2	Zwangsarbeit in Linz II	Internet-Recherche
3	Arbeitserziehungslager Schörghub I	Fakten
4	Arbeitserziehungslager Schörghub II	Einzelchicksale
5	Lehrausgang	Stationen am Weg
6	Reflexion	Was hat das mit mir/heute zu tun?

Baustein 1: Zwangsarbeit in Linz I

Teil 1: Karte: Erinnerungsorte nationalsozialistischer Verfolgung in Linz⁴⁸

Die Karte wird entweder mit dem Beamer an die Wand geworfen, oder den SchülerInnen im A3-Format farbig ausgedruckt in die Hand gegeben.

* Gruppenweise Sammeln von ersten Eindrücken und Fragen

* Kurzer Austausch

>>> Dabei muss irgendjemand Erstaunen über die Menge an Lagern auf Linzer Stadtgebiet geäußert haben. Falls nicht, erklärt die Lehrkraft, dass es nun um Zwangsarbeit(erInnen) geht.

Teil 2: Lebensbericht von Dr. Derid⁴⁹

8 Gruppen lesen den jeweiligen Textteil, heben Wichtiges hervor und teilen es den anderen mit.

Am Ende sollte der Bericht in der richtigen Reihenfolge an die Tafel geklebt werden.

>>> Impulsfrage zum Schluss: Welche Orte in Linz werden besonders erwähnt?

Baustein 2: Zwangsarbeit in Linz II

Internet-Recherche zum Thema Zwangsarbeit in Linz (bzw. in Österreich).

Die SchülerInnen erarbeiten die Fragen an einem Arbeitsblatt⁵⁰.

4 Internet-Seiten werden als Quellen vorgeschlagen.

Nach einer Arbeitsphase wird noch ausgetauscht.

⁴⁸ Siehe Anhang

⁴⁹ Siehe Anhang. Der Text ist gekürzt aus www.versöhnungsfonds.at übernommen und in 8 Teile geteilt

⁵⁰ Siehe Anhang

Baustein 3: Arbeitserziehungslager Schörgenhub I

Die SchülerInnen erhalten ein A4-Blatt mit Informationen/Fakten über das Arbeitserziehungslager Schörgenhub.

Papier, Scheren und Stifte sind verfügbar.

Aufgabe: Gestalte ein A4-Blatt zum Thema AEL und/oder Zwangsarbeit
Du kannst Kritik, Fragen oder was auch immer festhalten.

Nach spätestens 30min werden die Ergebnisse an die Wand gehängt/geklebt und besichtigt.
Zeit für Fragen und Kommentare.

Baustein 4: Arbeitserziehungslager Schörgenhub II

Ich habe lange darüber nachgedacht und bin immer noch nicht sicher, ob es sinnvoll ist, ÖsterreicherInnen vorzustellen.

Einerseits verfälschen die Lebensbilder vielleicht den Eindruck vom Lager, andererseits ist eben Gisela Tschofenig-Taurer der bekannteste Häftling, auf den auch in allen Linzer Unterlagen Bezug genommen wird.

An den beiden Geistlichen lässt sich gut erkennen, dass Lebensläufe nicht gerade sind, dass Brüche vorkommen, dass Menschen Meinungen und Einstellungen ändern.

Also habe ich mich doch für die drei entschieden im Wissen um die Schwierigkeiten.

Einzelchicksale: Gisela Tschofenig-Taurer
Dr. Wilhelm Bock
Julius Leibfritz

Gruppenarbeiten: Je Gruppe ein großes Kuvert, in dem sich Informationen über die jeweilige Person befindet, die irgendwann Häftling im AEL Schörgenhub war.
Die Gruppe fasst alles Wissenswerte zusammen und stellt die Person den anderen vor.

Baustein 5: Lehrausgang zum AEL Schörgenhub

Entsprechend den örtlichen Gegebenheiten beginnt der Lehrausgang vor dem BSZ Auhof. Mit der Straßenbahn⁵¹ fahren wir bis zum Hauptplatz und gehen zu Fuß zum Hessenplatz, von wo aus wir mit der O-Bus-Linie 41 bis zur Siemensstraße fahren. Unterwegs ergeben sich ganz natürlich „Stationen“, Orte, die für ZwangsarbeiterInnen im Nationalsozialismus von Bedeutung gewesen sind.

Besonders eindrücklich sind die langen Wegstrecken, die an „Hitlerbauten“ vorbei führen.

Zur praktischen Durchführung:

Die Informationen beziehe ich größtenteils vom In-situ-Projekt von Linz09⁵².

Die Informationen (und manchmal Fotos) werden auf Karton⁵³ ausgedruckt und von SchülerInnen an den betreffenden Stellen vorgelesen. Da nur wenige während der Fahrt in der Straßenbahn/ im O-Bus zu lesen sind, die an Vormittagen nicht so überfüllt sind, müsste es möglich sein.

Bei jeder Station (und evtl. auch sonst) wird **fotografiert**. Vielleicht gibt es dafür Freiwillige.

Beim Denkmal für das AEL in der Siemensstraße möchte ich auf vordergründiges „Gedenken“ verzichten (außer es ergibt sich spontan; dann ist es immer noch möglich, im Anklang an jüdisches Gedenken Steine auf das Denkmal zu legen).

- Die Karte wird verlesen.
- Text ????
- Nach einer Runde, in der jede/r einen Satz oder ein Wort sagt, das jetzt wichtig ist, bekommt jede/r 3 Zettelchen, auf die er/sie je ein Wort schreibt, das zu dem Ort passt. Die Zettelchen werden von der Lehrkraft eingesammelt (da sie bei der Reflexion in der nächsten Stunde gebraucht werden).

Die Rückfahrt erfolgt mit den gleichen Linien (41 & 2), umgestiegen wird bei der Unionkreuzung. Das geht schneller.

⁵¹ Plan der Linz Linien mit Streckenverlauf in Unterrichtsmaterialien

⁵² <http://www.insitu-linz09.at/>

⁵³ Karten und Fotos im Anhang

Streckenverlauf:

Haltestelle Universität	Gegenüber die Wehrmachtskaserne , dahinter ein Lager für ZwangsarbeiterInnen	Karte 1
Haltestelle Harbachsiedlung	Erster Verweis auf die Hitlerbauten	Karte 2 & Fotos
Haltestelle Hauptplatz	Balkon (12. 3. 1938) Anschluss....	Karte 3
	Ursulinenhof: Wehrmachtsgefängnis	Karte 4
	Mozartstraße Polizeigefängnis	Karte 5
Haltestelle Hessenplatz	Hessenplatz Bombenräumkommandos	Karte 6
Haltestelle Wagner-Jauregg-Weg	Niedernhart	Karte 7
Haltestelle Bindermichl	Jüdisches DP-Lager nach dem Krieg	Karte 8 & Fotos
Haltestelle Stadlerstraße bis Ramsauerstraße	Hitlerbauten	Karte 9
Haltestelle Siemensstraße	Denkmal AEL Schörgenhub	Karte 10 & Text Zettelchen

Im Folgenden stehen die Quellenangaben der Karteninhalte:

- Karte 1: <http://www.linz.at/archiv/denkmal/default.asp?action=denkmaldetail&id=1481>
http://www.eduhi.at/bilder/linz/Rundgaenge/Rundgang_tramway/auhof.htm
- Karte 2: http://www.oogeschiichte.at/themen/architektur-und-stadtentwicklung/hitlerbauten-in-linz/picture-tour/tx_iaf_picturetour/1/27/
- Karte 3: http://www.oogeschiichte.at/themen/architektur-und-stadtentwicklung/hitlerbauten-in-linz/picture-tour/tx_iaf_picturetour/1/3/
- Karte 4: <http://www.insitu-linz09.at/de/orte/1-orte-rathaus.html>
<http://www.insitu-linz09.at/de/orte/18-orte-ursulinenhof.html>
- Karte 5: <http://www.insitu-linz09.at/de/orte/20-orte-mozartstrasse-6-10.html>
- Karte 6: <http://www.insitu-linz09.at/de/orte/55-orte-hessenplatz.html>
- Karte 7: <http://www.insitu-linz09.at/de/orte/41-orte-niedernharter-strasse-10.html>
- Karte 8: <http://www.insitu-linz09.at/de/orte/39-orte-ramsauerstrasseuhlandstrasse.html>
- Karte 9: <http://www.insitu-linz09.at/de/orte/40-orte-siedlung-spallerhofmuidenstrasse.html>
- Karte 10: <http://www.insitu-linz09.at/de/orte/38-orte-siemensstrasse.html>

Baustein 6: Reflexion

- Zu Beginn werden die Fotos vom Lehrausgang gezeigt.
- Fragen und Antworten, falls nötig
- Jede/r zieht 3 Zettelchen von den beim Denkmal geschriebenen. Damit hat er/sie 3 Reizwörter, um einen Text (Gedicht, Gedanken, Geschichte) über das AEL und/oder Zwangsarbeit zu schreiben.

Stille

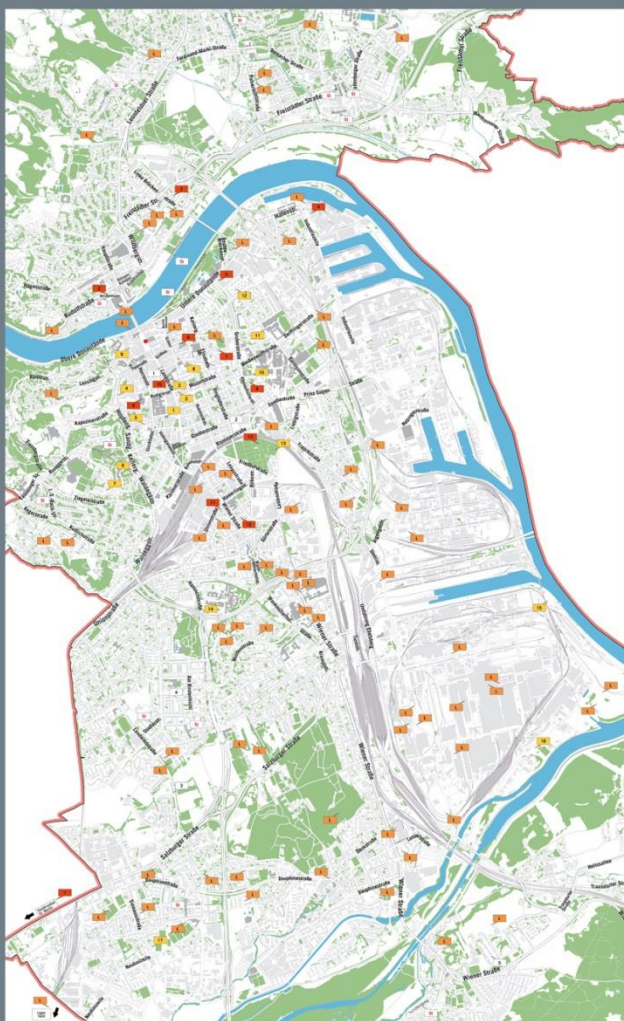
Wer mag, kann seinen Text vorlesen. Evtl. in einer Gruppe.

- **Feedback für die ganze Unterrichtssequenz von jede/m/r**
(schriftlich oder mündlich)

Erinnerungsorte nationalsozialistischer Verfolgung in Linz

Viele Menschen wurden in Linz während der nationalsozialistischen Diktatur wegen ihrer ethnischen, politischen, religiösen oder sozialen Zugehörigkeit verfolgt. Manche Orte der NS-Gewaltherrschaft sind Teil des öffentlichen Gedächtnisses, andere bis heute nur wenig bekannt.

Der Übersichtsplan zeigt eine Auswahl jener Stätten in Linz, die mit der NS-Verfolgung in Zusammenhang standen bzw. an denen sich heute Zeichen der Erinnerung an die Opfer des NS-Regimes befinden.



2013

Legende

1-17 Orte der NS-Verfolgung

- 1 Gestapo-Leitstelle Linz
Kolpinghaus, Langgasse 13 (Gedenktafel)
- 2 Polizeipräsidium
Mocensstraße 6-10 (Gedenktafel)
- 3 Wehrmacht-Untersuchungsgefängnis
Ursulinenhof, Landstraße 31 (Gedenktafel für Franz Jägerstätter)
- 4 Oberlandesgericht Linz
Kornmarktstraße 20-28 (mit Sondergericht, Erdgesundheitsgericht und Standgericht)
- 5 Gesundheitsamt
Kreuzschwestern, Wurmstraße 11 (Durchführung von „rassebiologischer“
Untersuchungen, Anordnung von Zwangssterilisationen)
- 6 KZ Linz II
Rochpasse, ehemaliger Märzenerkeller (Gedenkstätte im Botanischen Garten)
- 7 Sicherheitsdienst der SS
Auf der Gugl 48
- 8 Synagoge
Fertmannstraße 20 (Gedenktafel)
- 9 „Jadenschule“
Ehemaliges Waaghaus, Altstadt 12
- 10 Allgemeines Krankenhaus
Krankenhausstraße 9 (Durchführung von Zwangsabtreibungen und Zwangssterilisationen)
- 11 Frauengefängnis Kaplanhof
Bundespolizeidirektion, Ecke Nietzschestraße/Kaplanhofstraße
- 12 Gau-Frauenklinik
Ehemalige Landesfrauenklinik, Ledergasse 45-47 (Durchführung von
Zwangsabtreibungen und Zwangssterilisationen) (Denkmal)
- 13 Jüdischer Friedhof
Friedhof der israelitischen Kulturgemeinde, Lastenstraße 8 (Denkmal)
- 14 Heile- und Pflegenazität Niedermarkt
Landesfrauenklinik Wagner/Jaunigg, Niedermarkt Straße 10 (Gedenktafel)
- 15 KZ Linz I
voestalgie-Areal, an der Dettau
- 16 KZ Linz III
Lindnerstraße 74 (Gedenkstätte für KZ Linz I und KZ Linz III)
- 17 „Arbeitsziehungslager“ Schörgenhub
Ecke Siemenstraße/Daimlerstraße (Gedenkstein)

L Lager für ZwangsarbeiterInnen

1-5 Ehem. jüdische Einrichtungen für NS-Opfer nach 1945

- 1 Jüdisches Zentralkomitee für die US-Zone in Österreich
Landstraße 15
- 2 Jüdische Historische Dokumentation (Simon Wiesenthal)
Sonnstraße 53
- 3 Lager Nr. 67, Wegscheid
Landwiedstraße (Gedenkstein)
- 4 Lager Bindermühl
Bumawassers/Matschekstraße/Uhlandgasse/Am Bindermühl
- 5 Lager „Davidstern“
Kasernen Ebnitzberg, Wiener Straße 545-549

1-13 Gedenktafeln und Denkmäler

- 1 Zwei Gedenkstätten für KZ-Opfer (Republik Österreich und Stadt Linz)
Stadthof St. Martin/Pfarr
- 2 Denkmal für die Opfer des Nationalsozialismus
Bernaschekplatz
- 3 Gedenktafel für Peter Kammerstätter
Feldstraße 3
- 4 Gedenktafel für die NS-Opfer der Schiffswert
Hafenstraße 61
- 5 Gedenktafel für die Widerstandskämpfer der Tabakfabrik
Hafenstraße 1
- 6 Gedenktafel für die Opfer des Gefangenenhauses des Oberlandesgerichts
Fadingerstraße 2
- 7 Gedenktafel für die ermordeten jüdischen Schülerinnen der Körschule
Körnerstraße 9
- 8 Gedenktafel für die ermordeten und vertriebenen jüdischen Schüler
Khevenhüllerstraße 1
- 9 Stätte für Franz Jägerstätter
Neuer Dom (Kapellenkranz)
- 10 Gedenktafel Franz Jägerstätter
Ursulinenkloster
- 11 Gedenktafel für die Widerstandsgruppe Eisenbahn
Wiener Straße 6
- 12 Gedenktafel für NS-Opfer der KPÖ
Melschstraße 8
- 13 Gedenktafel für die Widerstandsgruppe Freies Österreich
Barbarahof

St Straßenbenennungen nach NS-Opfern und WiderstandskämpferInnen

Materialien

Oledij Petrowitsch Derid

Beide Elternteile – Russin die Mutter, Ukrainer der Vater – waren Intellektuelle von höherer sozialer Herkunft. Der in Charkow, der ehemaligen Hauptstadt der Ukraine, geborene Sohn verbrachte dort eine glückliche Kindheit. Der Vater hatte beim Studium eine Architekturstudentin kennen gelernt, sie geheiratet und sein eigenes Studium abgebrochen, um sich seiner literarischen Leidenschaft zu widmen. Er schrieb Romane und Erzählungen, übersetzte Klassiker, war im ukrainischen Schriftstellerverband aktiv und setzte sich als überzeugter Sozialist für die Höherentwicklung der ukrainischen Kultur innerhalb der USSR ein, bis Stalins Intelligenzija-Vernichtung alle Zukunft zerstörte. Derids Vater starb mit 37 Jahren, der Sohn lernte Elektroschlosserei, weil es in der Fachschule Anzug, Schuhe und Verpflegung gab.

Im Oktober 1941 marschierte die Deutsche Wehrmacht ein. Am nächsten Tag schon führte deutsche Feldpolizei der einheimischen Menge auf dem Balkon des Gebäudes der Kommunistischen Partei (KP) einen Mann mit einem umgehängten Schild vor, auf dem „Partisan“ stand. Sie legten ihm eine Schlinge um den Hals, und während er noch „Ich bin unschuldig!“ schrie, stießen sie ihn in die Schlinge. Derid: „Der ganze Platz stöhnte. Die Leute waren geschockt. Es herrschte auch großer Hunger.“ Seine Mutter hatte keinen Arbeitsplatz mehr. Der Sohn ging zu Fuß in jenes Dorf, wo sein Vater Grundbesitzer gewesen war. Eines Tages wurde er von deutschen Soldaten aufgegriffen, zuerst beim Straßenbau eingesetzt, dann einer ärztlichen Kommission vorgeführt und von dieser zum nächsten Verladebahnhof in Marsch gesetzt. In Viehwaggons ging die Reise nach Westen. Endstation waren die Hermann-Göring-Werke in Linz. Den 16-jährigen Elektroschlosser konnte man in einem Stahlwerk gut gebrauchen. Er arbeitete dort zusammen mit Landsleuten, die vor der Wehrmacht nach Osten geflohen waren – zu langsam, waren sie doch eingeholt worden.

Derid erinnert sich: „Es kam auch vor, dass Frauen ihre Männer suchten. Wenn sie den Gatten nicht fanden, baten sie fremde Männer, sich doch als Ehemann auszugeben. Ein solcher wurde dann freigelassen. Ich habe einige dieser Männer später in unserer Umschulungsgruppe getroffen (...) In dieser Schule unterrichteten alte Österreicher, gute Meister, und es gab sehr gute Beziehungen zu ihnen. Auch junge Österreicher arbeiteten dort, unsere Lehrerin war eine Volksdeutsche aus Russland.“ Nach drei Monaten hieß es: Ausgelernt, jetzt wird gearbeitet! Derid aber war zu schwach, er sammelte nur Elektrodenstummel auf. Elektroschweißer bekamen einen Laib Brot, ein Päckchen Margarine und ein größeres Stück Wurst als Schwerarbeiterzulage. Der Hunger gebar Neid: „Ich will auch Elektroschweißer sein.“ Mit 17 durfte er das dann. Vorher hatte er zwölf Stunden täglich gearbeitet, eine Woche Tag-, eine Woche Nachtschicht gemacht, sonntags frei für Erholung und zum Wäschewaschen gehabt. Pro Tag gab es zwei Pausen, eine zu 15 und eine zu 35 bis 45 Minuten, für Deutsche und Ausländer gleich. Am Morgen hatten alle ein Viertel Kilo Brot für den ganzen Tag ausgefasst – und meist auch sofort aufgegessen. Jetzt, als Elektroschweißer, bekam er die Schwerarbeiterzulage – aber die Wurst war inzwischen gestrichen worden. „So habe ich bis zum Kriegsende keine österreichische Wurst gesehen.“ Im Lager- und Barackenleben wurde er seiner sozialen Herkunft wegen unter allen zu „Untermenschen“ degradierten Kameraden noch zum Außenseiter: „Sie waren fast alle aus Dörfern, ich aus einer Lehrer- und Architektenfamilie ...“ Um Essensmarken oder ein paar Mark wurde Karten gespielt, „ich war sehr viel allein und dachte nach“. An den Lagerführer erinnert er sich nur noch dunkel: „Ich glaube, es war ein Österreicher, ein guter Mann, ohne Uniform; er organisierte auch Konzerte und Aufführungen mit russischen und deutschen Schauspielern.“

Eines Tages um die Jahresmitte 1943 gab ihm der Meister drei Tage Urlaub, mit dem Sonntag waren es vier. „Ich hatte vier Tage Urlaub, mitten im Krieg! Ich spazierte durch die Straßen von Linz, Kleinmünchen mit den schönen kleinen Gebäuden, engen kleinen Straßen. Schweigend bin ich diese vier Tage umherspaziert. Das war gut, war guat, sehr guat!“ Zu menschlichen Kontakten mit Einheimischen kam es auch in diesen Tagen nicht. „Mit der Aufschrift ‚Ost‘, verstehen Sie, das ist feindliches Land ... Wir sind Untermenschen, sie sind Herrenmenschen. Darum gab es keinen Kontakt. Nur am Arbeitsplatz gab es einen alten, sehr guten Mann. Er war der Einzige, der mich mit ‚Servas!‘ begrüßte. Einmal führte er mich in die Werkskantine, wo ich noch nie gewesen war. Er holte ein Essen für mich, dafür habe ich mich sehr bedankt.“

Als die Kameraden Derid eines Tages tätowieren wollten – sie alle waren tätowiert –, zögerte er anfänglich, ließ es dann („Was, du willst keiner von uns sein?“) aber doch geschehen. „Heute ist das ganz schlecht“, sagt er. „Wenn ich mit dem Bus fahre, verstecke ich meine Hand. Das haben doch nur Kriminelle oder nicht erwachsene Menschen ...“ Später, als er in Chisinau einen Universitäts-Lehrstuhl erhielt und wissenschaftlicher Sekretär des Rektors (Fachgebiet: Metallurgie) wurde, erwies sich die Tätowierung als doppelt peinlich. Aber mehr als alle anderen Erinnerungen beschäftigen Derid heute noch die Ereignisse, knapp bevor er im August 1943 achtzehn wurde: sein Fluchtversuch und die Konsequenzen.

Zu siebent, ein junges Mädchen unter ihnen, waren sie an einem Abend im Mai zu einem Abenteuer aufgebrochen. Einer der Kumpel hatte eine Landkarte, einen Kompass, Lebensmittelkonserven, geflickte Kleider heimischer Zivilisten organisiert. „Wir verirrt uns in einem Wald. Am nächsten Tag sahen wir auf einem Feld ein Haus. Der Anführer sagte: ‚Wir werden nacheinander einzeln daran vorbeigehen!‘ Ich war der Erste, die junge Frau folgte mir. Im Wald hinter dem Haus warteten wir auf die anderen. Sie kamen nie. So wanderten wir zu zweit weiter, übernachteten wieder unter Bäumen.“ Eine alte Frau gab ihnen von einem Eimer Wasser zu trinken, ein Bauer ließ sie im Pferdestall übernachten. Schließlich kamen sie zu einer Bahnstation. Von einer Landkarte mit allen eingetragenen Stationen schrieb Derid die Namen ab. Als der Zug kam, kaufte er zwei Karten: „Nach Loosdorf. Loosdorf!“ Vor einer Ankunftskontrolle in Wien hatten sie Angst. Sie wanderten zu Fuß weiter, bestiegen in Wien einen Zug nach Drösing knapp vor der Grenze zur Slowakei, übernachteten in einer Scheune.

„Nun erkannten wir: Unsere Flucht war ein großer Fehler!“ Sie fuhren mit einem Zug zurück nach Wien. „Ich sagte zu meiner Begleiterin: ‚Fahr zurück nach Linz, sag, du warst im Wald spazieren und hast dich verirrt!‘ Ich aber ging in Wien in den Prater.“ Schießbuden, Riesenrad, Glücksspiele: ein Tag nie gekannter Seligkeit! Mit einem Schaubudenzettel, der seine Zukunftsprophezeiung enthielt, stellte sich Derid am Abend der Polizei. Tagelang war er in einem Polizeigefängnis eingesperrt, dann ging es ins nahe Straflager Lanzendorf, von dort in Handschellen ins Arbeitererziehungslager Schörghenhub bei Linz, wo eine „Asozialen-Kommission“ ursprünglich immer mehr „Bummler“, „Dienstverweigerer“ und „Vertragsbrecher“ eingeliefert hatte, ehe 1942 die Linzer Gestapo das Lager übernahm.

„Es war die Hölle“, erinnert sich Derid, „es war die Hölle“. Die Insassen schliefen in Stockbetten ohne Matratzen, ohne Kissen, ohne Decken. Um vier Uhr dreißig wurde geweckt. „Wenn die Tür aufgerissen wurde, rannten alle dorthin, weil der Letzte, der ankam, mit einem langen Stock geschlagen wurde.“ Dann mussten sie zu einer Eisenbahn-Baustelle marschieren, mit großen Zangen Schienenteile tragen, Schwellen schleppen. Als einer zusammenbrach, ergriff ihn ein Gestapo-Mann („Die meisten von ihnen waren Russen“) beim Kragen, schleppte ihn auf die Seite und erschoss ihn. Auch das Essen musste in eng zusammengedrückter Gruppe eingenommen werden: „Wer sich mehrere Schritte zur Seite bewegte, wurde erschossen.“ Als ein alter Mann, der einem weggeworfenen Stiefel nachgekrochen war, in die Mündung einer Pistole blickte, flehte er: „Nicht schießen! Ich habe drei Kinder zu Hause!“ Der Landsmann aber drückte ab und das Blut des ermordeten Russen übergoss die Uniform seines Mörders, der sich mit einem Taschentuch zu säubern versuchte: „Du verfluchter Hund! Du Krokodil!“ ...

Bei einem französischen Gefangenen wurde einmal ein gestohlener Rock gefunden. Der Franzose ging zum Lagerführer und zeigte auf Derid als angeblichen Täter, der aber von nichts wusste. „Zwei Schritte vor!“ Man schleppte ihn in die gefürchtete „Sargbaracke“, aus der es selten ein Entrinnen gab. „Ich dachte, das ist jetzt meine letzte Minute. Wenn jemand einmal dorthin geschleppt wurde, waren nur noch schreckliche Schreie zu hören, dann waren alle tot.“ Er musste sich einen Sarg aussuchen. „Mach den Deckel auf! Hose runter! Leg dich neben den Sarg!“ Und sie begannen, ihn mit Stöcken zu schlagen. Dann die in diesem Fall fast erlösende Mitteilung: „So werden wir dich jeden Tag schlagen, bis du gestehst, dass du den Rock gestohlen hast!“ In der Nacht wand er sich unter Schmerzen. Am nächsten Morgen sagte der Gemüsegärtner zum SS-Mann „Den lasse ich Unkraut ziehen“ und nahm ihn mit. Schmerzgeplagt kroch Derid ein paar Tage lang in den Gemüsebeeten umher. „Der hat mir das Leben gerettet.“ Schließlich landete er wieder an seinem früheren Arbeitsplatz im Werk.

Wenn Dr. Oledij Petrowitsch Derid heute von seinem damaligen Leben erzählt, kommt er immer wieder auf das Arbeitererziehungslager zu sprechen. Dann springt der alte Mann auf, gestikuliert wild, um die Wirklichkeit von damals auch in verzweifelten Gesten anzudeuten, lässt die 60 Jahre alte Todesangst auch im Hotelzimmer noch einmal spürbar werden: „Um die Tagesration von 125 Gramm Brot mussten wir alle zu einem kleinen Fenster laufen, aus dem die Brotstücke herausgeworfen wurden. Wer nicht lief, bekam Stockschläge, bis er fiel und schrie. Wer den Brocken nicht zu fassen bekam, dessen Brot blieb am Boden liegen und durfte nicht aufgehoben werden. Eine Kleinigkeit. Nein, keine Kleinigkeit. Das war eine Erziehungsmethode. Verstehen Sie?“

Jede Verhaltensregel wurde so zum Überlebensgesetz. „Wer der Folter erlag, kann nicht mehr heimisch werden in der Welt“, schrieb später einmal Jean Améry... Diese Erschütterung des Grundvertrauens in die Welt war ein „Erziehungszweck“ in der nationalsozialistischen Arbeitererziehungslager(AEL)-Konzeption. Ab 1940 sollten diese Einrichtungen der Gestapo durch Schwerstarbeit und Folter die Arbeitsdisziplin von Zwangsarbeitern verbessern. Tatsächlich stiegen aber die Klagen von Firmen, arbeitsunfähig gefolterte Krüppel zurückzubekommen. Der Aufenthalt im „Arbeitererziehungslager“ sollte nicht unbegrenzt sein, wurden die Arbeiter doch wieder gebraucht: 56 Tage war das vorgesehene Maximum. Das alleine unterschied AEL von KZ-Anlagen. Wer im AEL als unbrauchbar für weitere Arbeit klassifiziert wurde, entging einem Transport ins KZ ohnehin nicht. Gegen Ende des Krieges wurden auch die Arbeitererziehungslager, von denen sich zwölf auf dem Gebiet des heutigen Österreich befanden, zu Hinrichtungsstätten, in denen die Gestapo Massenerschießungen vornahm. Mindestens jeder zwanzigste ausländische Zivilarbeiter war einmal in AEL-Haft, fand Gabriele Lofti in einer Studie heraus.

Der Einmarsch der US-Army in Linz im Frühjahr 1945 brachte Derid die körperliche, aber nicht die seelische Befreiung aus dieser Tortur. Er blieb im Lager – an jenem Ort, der ihm vertraut war und Sicherheit bot, obwohl nun gelegentlich ehemalige KZ-Häftlinge auf der Suche nach Essbarem ihren aufgestauten Hass auch an ehemaligen Zwangsarbeitern gewalttätig auslebten. Vergeblich versuchten Kameraden, Derid zur Übersiedlung ins Linzer Stadtzentrum oder zum Besteigen amerikanischer Lastwagen zu überreden. „Sie konnten dann nach Amerika, Kanada, Australien oder in andere Länder auswandern. Sie waren klüger. Ich war wieder der Dumme. Ich fuhr wie die meisten nach Osten.“ Wie auch hätte er ein Quartier in Linz guten Gewissens beziehen können? „Diese Wohnung musste doch auch jemandem gehört haben.“ Wahrscheinlich einem Nazi, der geflohen war. Aber: „Alles muss legal sein nach all dem, was vorher geschah!“ Da freilich hatte sich Oledij Petrowitsch Derid neuerlich getäuscht.

Auf einem Lastwagen der Roten Armee wurde er zusammen mit Russen und Ukrainern in ein „Filtrationslager“ irgendwo zwischen Amstetten und Wien gebracht, wo strenger militärischer Drill herrschte und die Einvernahmen aufs Neue begannen, diesmal durch den sowjetischen Geheimdienst KGB: Wer? Was? Wann? Warum hier? Habt ihr nicht den Deutschen im Krieg geholfen? Der sich aufschaukelnde Kalte Krieg nährte jeden Verdacht. Ein neues Lügengespinnst wurde zur Überlebensfrage.

Derid, der sich seiner frühen Jugend erinnerte, als über Nacht Familienmitglieder auf Nimmerwiedersehen verschwanden, sagte nie, dass er Zwangsarbeiter gewesen war, und zerriss sein Foto in Brusthöhe, um das „Ost“-Zeichen nicht zum Verräter werden zu lassen. Bis zu einem Drittel der Insassen des Filtrationslagers verschwanden. „Heute weiß ich hundertprozentig, dass sie nach Sibirien kamen! Hundertprozentig!“ Ein unvorsichtiges Wort beim Verhör genügte, um den Verdacht zu erwecken, jemand hätte als „Spion“ und „Vaterlandsverräter“ dem NS-Regime Dienste erwiesen. Die Sowjetsoldaten kamen von der Front und hatten Schreckliches erlebt. Jetzt begegneten sie Landsleuten in zwar geflickten, aber ordentlichen Anzügen: „Da gab es einen Moment, als uns ein Soldat aus Zorn darüber erschießen wollte. Die anderen haben ihn daran gehindert.“

So heuerte Derid selbst als Soldat in der Roten Armee an, sagte, was unerlässlich war („Es lebe unser Lehrer und Vater, Genosse Stalin ...“), spielte Schach und malte, nachdem man sein Zeichentalent entdeckt hatte, Bilder von Sowjetführern, siegenden russischen und fliehenden deutschen Soldaten, Landkarten mit den Routen siegreicher Regimenter und endlose Transparentparolen. Schließlich landete er in Chisinau, wo eine Schwester seiner Mutter sich niedergelassen hatte, die später sogar stellvertretende Gesundheitsministerin wurde. Im März 1948 verließ er die Armee, wurde Dreher in einer LKW-Reparaturwerkstätte und gleichzeitig Bühnenbildmaler, studierte Physik, brachte es sogar bis zum Universitätsprofessor für Metallkunde – für heute 200 Lei (zwölf Lei entsprechen etwa einem US-Dollar) plus 35 Lei Sozialhilfe für seine Frau und 130 Lei Rente, weil er über das Pensionsalter hinaus immer noch arbeitet. 50 Lei verschlingt die Miete der Einzimmerwohnung, 30 Lei der elektrische Strom. Dr. Derid ist in seiner neuen Heimat ein Fremder geblieben. Endlose Papierkriege zum Nachweis seiner Ausbeutung als Zwangsarbeiter haben ihn zermürbt, wenn auch nicht zerstört. Einmal brach der Stoßseufzer aus ihm heraus: „Wohin soll ich noch schreiben? An Gott?“ Eine Bestätigung der Sozialversicherung in Linz („Oledij Derid arbeitete vom 1. August 1942 bis 5. Mai 1945 in den Eisenwerken Oberdonau“) verschaffte ihm eine Ermäßigung der Stromrechnung um 50 Prozent. An Erzählungen über sein Schicksal war niemand so recht interessiert – seine Kinder nicht, seine Frau nicht. „Lass es ruhen, es ist lange schon vorbei, vergiss es!“, meinte sie. Die 16 Stunden dauernden Gespräche mit dem freiberuflich tätigen Psychologen Dr. Karl Fallend vom Institut für Psychologie der Universität Innsbruck im Sommer 1999, auf dessen Buch-Bericht diese Wiedergabe beruht, waren Derids erste umfassende Auseinandersetzung mit den Erinnerungen.

<http://www.servus.at/VERSORGER/70/voest.html>

<http://www.versoehnungsfonds.at/>

http://www.historikerkommission.gv.at/pressemitteilungen/d_zwangsarbeit1.html

<http://sciencev1.orf.at/news/39947.html>

ZWANGSARBEIT

- 1 Was ist Zwangsarbeit?

- 2 Für welche Tätigkeiten wurden ZwangsarbeiterInnen eingesetzt?

- 3 Welche Nationalitäten waren besonders betroffen?

- 4 Wie viele Menschen mussten Zwangsarbeit leisten?
 - a) in Linz
 - b) in Österreich

- 5 Wie viele ZwangsarbeiterInnen starben?

- 6 Welchen besonderen Schwierigkeiten waren Zwangsarbeiterinnen ausgesetzt?

- 7 Gab es eine Wiedergutmachung für das Leid?

Arbeitserziehungslager Schörghub / Linz-Neue Heimat

Quellen: Auszüge aus dem „Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 2003/2004“ und dem Buch „NS Zwangsarbeit: Der Standort Linz der Reichswerke Hermann Göring 1938 – 1945“ erschienen 2001.

Die Lagergeschichte ist bis heute kaum erforscht.

Lagerzweck:

Das NS Arbeitserziehungslager Schörghub war in Oberdonau (heute wieder OÖ.), das einzige Disziplinierungslager für sogenannte „Fremdarbeiter“, die dort wegen Nichtbefolgung der „Aufenthalts- und Arbeitsvorschriften“ bestraft wurden.

Lagerverantwortlich, Lagerstandort, Größe, Lagerdauer:

Das Lager unterstand der Gestapo Linz in Kooperation mit der deutschen Reichsbahn.

Das Bewachungspersonal war deutsche SS und ukrainische SS, unterstützt von kriminellen Kapos.

Es befand sich im heutigen Linzer Stadtteil Neue Heimat, im Bereich der Siemens- und Daimlerstraße.

Die Lagergröße war 1,8 Hektar.

Es bestand vom 6. Mai 1943 bis zur Befreiung durch US Truppen am 5. Mai 1945.

Häftlingsherkunft:

Sie kamen aus ca. 15 Nationen aus Ost- und Westeuropa. Die zu disziplinierenden „Fremdarbeiter“ haben vor allem in den Hermann Göring Werken (heute Vöest) aber auch in anderen Bereichen gearbeitet und wurden von dort wegen „Vorschriftenübertretungen“ strafweise ins Arbeitserziehungslager eingewiesen.

Einlieferungsgründe (Auswahl) und Haftzeiten:

Arbeitsvertragsbruch, Flucht, Sabotage, Zuspätkommen zur Arbeit, Beleidigung eines deutschen Arbeiters oder des Führers, Begünstigung von Kriegsgefangenen, Verbreitung beunruhigender Gerüchte, Volltrunkenheit, freches Verhalten usw. - oft genügte nur der Verdacht.

Die Haftzeiten dauerten im Regelfall 4 - 6 Wochen. Viele überlebten die Torturen nicht.

Häftlingszahlen und Haftbedingungen:

Während des zweijährigen Lagerbestehens, waren ca. 7000 Menschen inhaftiert. Die Behandlungsweise entsprach dem eines üblichen KZ, Erniedrigungen waren der Normalfall, die Ernährung war sehr schlecht, die hygienischen Einrichtungen ebenfalls, Erschießungen vor allem gegen Lagerende sehr häufig.

Opferzahlen:

Sie sind bis heute nicht erforscht, dokumentiert ist z. B. die Erschießung der Villacher Widerstandskämpferin Gisela Tschofenig, nach der nun eine Straße in Linz Ebelsberg benannt ist. Die feierliche Lagerdenkmalenthüllung erfolgte am 24. Oktober 1990 durch Bgm. Dr. Franz Dobusch und dem damaligen Präs. des Comité International de Mauthausen Jos Hammelmann aus Luxemburg und weiteren Vertretern aus 18 Ländern.

Das Vergessen:

Heute befindet sich auf Teilen des ehem. Lagerareals der Lagerplatz einer Baufirma. Die durchwegs zugezogene Bevölkerung des Linzer Stadtteiles Neue Heimat, hat kaum Wissen über die damaligen Ereignisse.

<http://land-der-menschen.dioezese-linz.at/neu/images/stories/Veranstaltungen/infos%20ns%20arbeitslager%20sch%F6rgenhub.pdf>

Gisela Taurer wurde am 21. Mai 1917 in St. Leonhard 12, Gemeinde Landskron im Bezirk Villach in Kärnten als Tochter einer Eisenbahnerfamilie geboren. Die Familie war ab 1925 zunächst in Villach, Marxgasse 7a wohnhaft, 1935 wurde ihr Vater wegen politischer Unzuverlässigkeit von Villach nach Linz versetzt und die Familie war zunächst in Linz, Memhardstraße 1 und ab 1936 in Leonding, Untergaumberg 30 wohnhaft. Von April 1937 bis April 1938 hielt sich Gisela Taurer in Frankreich, Lyon, 6 rue Moliere auf. Sie wollte damals mit Margarete Gröbinger (später Müller) noch zu den Interbrigaden nach Spanien, was aber nicht gelang. Gisela Taurer hatte eine gediegene Schulbildung und war zunächst bei der Reichsbahn beschäftigt. Von 1938 bis 1939 war Gisela Taurer als Kassiererin am Hauptbahnhof Linz tätig. Sie arbeitete zunächst illegal in der Kommunistischen Jugend, später in der Partei. Sie war eine wichtige Verbindungsperson zum Landesobmann der Kommunistischen Partei und Mitglied des Zentralkomitees Sepp Teufel, für den sie Nachrichten weitergab, Kurierdienste leitete und Flugblätter schrieb, die er entworfen hatte.

Vom Juli 1939 bis Mai 1940 hielt sie sich in Berchem bei Amsterdam bei ihrem späteren Gatten Josef Tschofenig auf, der nach dem Einmarsch der Nazis verhaftet und in das KZ Dachau eingeliefert wurde. Gisela war anschließend wieder bei ihren Eltern in Leonding, ab 19. Dezember 1940 in Linz, Fuchselstraße 2 wohnhaft. Am 21. Dezember 1940 wurde ihr Sohn Hermann geboren. Am 3. Juni 1944 erfolgte die Heirat mit Josef Tschofenig im Standesamt II in Dachau. Das Amtsgericht Linz erteilte am 6. Juni 1944 Hermann die Stellung als eheliches Kind.

Am 25. September 1944 wurde Gisela Tschofenig-Taurer in Villach während eines Aufenthaltes bei Familie Tatschl – wohin sie sich in einer gewissen Vorahnung abgesetzt hatte – wegen staatsfeindlicher politischer Betätigung durch die Gestapo verhaftet, nach Linz überstellt und in das Frauengefängnis Kaplanhof, Zelle 12 eingeliefert. Dort überlebte sie den Bombenangriff auf das Frauengefängnis Kaplanhof am 31. März 1945 und wurde mit den Überlebenden in das Arbeitserziehungslager Schörghub gebracht. Am 27. April 1945 wurden laut Aussage von Theresia Reindl, Gisela Tschofenig, Risa Höllermann (Wels) und eine Frau, deren Name nicht bekannt ist, aufgerufen, die Decken zu nehmen und mitzukommen. In der Nacht hörten die Frauen Schüsse und am nächsten Tag hatte eine der Aufseherinnen die Bergschuhe von Gisela Tschofenig an.

Am 3. Mai 1945 wurde das Lager Schörghub befreit. Am 13. Mai 1945 exhumierte Vater Taurer mit einigen Nationalsozialisten die sechs Ermordeten. In der Grube, die Theresia Reindl angeben konnte, lagen lt. früheren Zeitungsberichten, außer den drei Frauen noch der Landwirt Franz Popp aus Molln, ein Mann namens Stadler aus Gmunden und ein unbekannter Jude. Weitere Gruben waren bereits ausgehoben.

55



56



57

Lagerzaun und Wachturm im KZ Dachau

⁵⁵ Diese Texte stammen von der KPÖ-Seite <http://ooe.kpoe.at/article.php/20060214103355160>

⁵⁶ [Http://ooe.kpoe.at/news/images/articles/20060214103355160_1.jpg](http://ooe.kpoe.at/news/images/articles/20060214103355160_1.jpg)

⁵⁷ <http://commons.wikimedia.org/wiki/File:1991.09.21.de.ba.Dachau.jpg>

Gleich 4 Briefe kamen heute zu mir hereingeschickt von Euch, Hermanns Zeichnungen, Alberts Briefe von Mutter und von Dir na, da kannst Dir vorstellen mit welcher Freude ich dieselben empfangen habe. Jetzt sind ja trostlose Tage, Regen und Wind, <Klitz> wir sitzen halt fast den ganzen Tag auf der Bänke, außer den Schuhen habe ich alles an – denn weiß man, was momentan kommt? Hermann würde halt staunen, wenn er seine Mutti jetzt sehen könnte! – Hab ein kleines Zahngeschwür, mein Kopftuch und eine weiße Hose um den Kopf geschlungen mit Decken eingehüllt hocke ich auf der Pritsche, den Blick lasse ich öfters durch Fenster schweifen, im Falle jemand von Guak kommt. Nun, was sagt mein Kleiner zu so einer Mutti?

Aber sag, biß denn Du mit dem "Kleinen Dreieck" in Lini? Gott, das Mündle möchte ich halt so gerne einmal so richtig an mich drücken können, wie oft träume ich davon, aber jedes Mal kommt etwas dazwischen – na aber mit Träumen will ich ja prinzipiell nicht abgeben, die Wirklichkeit spricht ja dafür, daß ich in Kürze alle zwei Kleinen bestaunen kann. Resi erzähl mir, wie Patente a Knoblauchstück nach dem anderen in den ... und schob wie Zuckerln ganz ruhig und bedächtig, wieses seine Art ist. Und das Gesicht mit keiner Miene verzog. – Ach Lini, hoffe es gibt ein freudiges Wiedersehen, wie oft geht Ihr Euch fotografieren, Patente zu seinem Geburtstag mit Mutter? .

Öfters denke ich mir direkt, es gibts gar nicht, daß Hermann schon so zeichnen kann, es ist mir ja fast unglaublich die großen Fortschritte die er macht. Aber wenn ich komme, muß er mich auch lieb haben, wenn ich mit leeren Händen komme – ja in Klippen hat habe ich für ihn und Patente ein Ostergeschenk bereit gehalten, bunte Osterkerl mit Zucker (letzteres von Resi) Da aber von Euch niemand vor den tragischen Samstag mit all den drum und dran in die Luft, schade.

Es ist uns Überlebenden direkt wie ein Wunder vorgekommen, daß wir noch leben. – Ein Tag wieder vorüber, ist schon Dienstag, meinen Maulkorb soll ich nun herunter tun, weil es schon vergeht, aber es ist so warm na! –

Ich denke halt so viel an Euch daheim, wie Ihr haust, hoffe Ihr seid gesund, – dumm ist nur, daß mir auch mein Trainingsanzug verbrannt ist, weil ich ihn gerade ausgewaschen habe. In unserer Zelle waren wir 15 Frauen, davon sind 8 getötet worden, 3 schwer verletzt, vielleicht auch schon gestorben und 4 sind wir ohne Verletzung davongekommen. Resi ist ebenfalls unverletzt. Dies war alles so glücklich, will nicht mehr zurückdenken.

Wo ist nun Albert? Seine Briefe sind ein Zeichen, daß es ihm gut geht, leider ist noch keine Zeit dazwischen und man weiß nicht was in der Zwischenzeit passiert ist. Na und Andi als Fischler, das ist ja direkt lustig, glaube aber, daß es ihm mit der

Vierbeinung bassen geht als uns leiden, denn es ist ohne zu überleben oftmals für Schwache ungenießbar, ungesunden etc. etc. egal, hoffe nun, daß diesen Zustand bald vorüber geht. Danke jetzt oft, wie es wohl Pepi geht und wo er sich befindet. Schreibt er denn? Und von Villach? Ihr könnt mir auch Briefe ins Paket legen, viel nicht bekomme ich sie. Aber Zeitungen und sonstige Schundromane könnt ihr hineintun, denn als Zeitvertreib gehts ja. Nähzeug, denn Strümpfe und Stützen haben Löcher !!

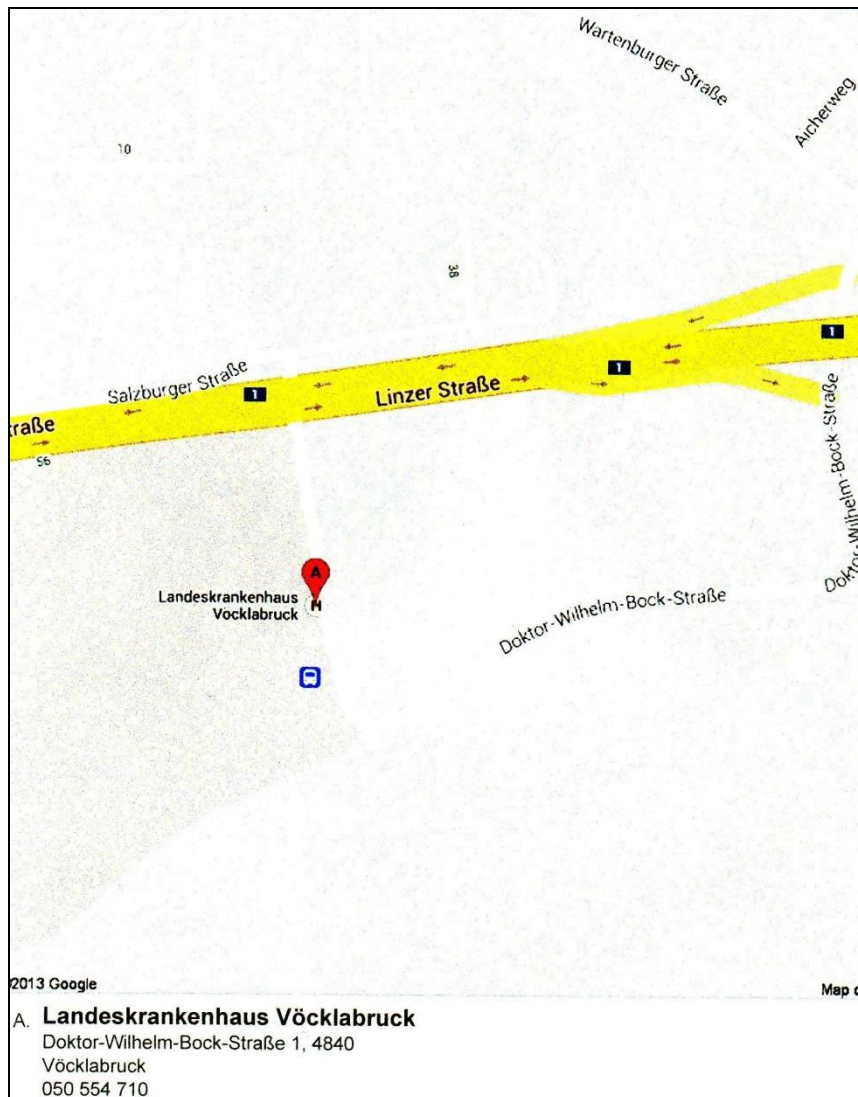
Ja, wie Mutter mit Hermann da war, könnte ich sie zuerst gar nicht, er so groß – mein Gott, wenn ich nicht bald komme, wächst das Bübl in den Himmel.

Wie gehts Vater – im Dienst und in der Freizeit? Hoffe auf einen Brief von ihm! Und Leni liegt die ganze Zeit im Bett, "Todkrank" laß Dich einsperren, kannst den ganzen Tag im Bett liegen – da gehts Dir dann über, o Hebamme haben wir auch hier aus Hohenturt, da gehts Entbinden lustig, wenn die dabei ist !!! – Füllt mir gerade ein, Tee in Flasche, wenn von Euch jemand kommt, gekochte Erdäpfel, na ansonsten wie es Euch ausgeht – wenn nur der lange Weg mit wär heraus in das Saunest! Schanereien mach ich Euch, könnt oft fuchsteufelswild werden! Bleistift Schreibpapier bittel

58



⁵⁸ Letzter Brief aus der Haft vom 23. 4. 1945 http://www.insitu-linz09.at/fileadmin/user_upload/insitu_dateien/orte/dokumente/38_tschoefnig_letzter_brief.pdf



Dr. Wilhelm Bock⁵⁹

Bürgermeister: 7.11.1934 – 12.3.1938



geboren: 27.12.1895
 gestorben: 31.10.1966

⁵⁹ <http://www.linz.at/geschichte/de/1790.asp>



Stift St. Florian

Bock wurde als Sohn eines Beamten (Landesrechnungsdirektor) geboren und absolvierte⁶¹ 1914 in Linz das Gymnasium. Danach begann er im Herbst 1914 mit dem Studium an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien (Dr. iur. 1920). Dieses unterbrach er im Februar 1915, weil er sich freiwillig zum Infanterieregiment Großherzog von Hessen und bei Rhein Nr. 14, dem Linzer Hausregiment, meldete. Im Oktober 1915 kam er an die russische Front. Im Frühjahr 1916 wurde er an die italienische Gebirgsfront (beim Monte Cimone) versetzt (Oberleutnant der Reserve, Signum laudis, Karl-Truppenkreuz). Im Frühjahr 1918 erhielt er Studienurlaub. Das Ende des Krieges erlebte er am Oberlauf der Piave, von wo er sich mit seiner Kompanie Richtung Osttirol durchschlagen konnte.

Am 27. März 1934 wurde Bock in den Beirat des Regierungskommissars für Linz, Franz von Nusko, berufen. Am 7. November 1934 wurde er dann von diesem Beirat zum Bürgermeister der drittgrößten Stadt Österreichs gewählt. In seiner Amtszeit bemühte er sich mit zahlreichen Baumaßnahmen um eine produktive Arbeitslosenfürsorge, so u. a. durch Intensivierung des sozialen Wohnbaus, den Ausbau der Höhenstraße auf den Freinberg und andere Infrastrukturmaßnahmen. Dadurch konnte bis 1938 die Arbeitslosenzahl signifikant gesenkt werden.

Nach dem Anschluss wurde Bock als Bürgermeister am 12. März abgesetzt und am 14. März 1938 in Polizeihaft genommen. Am 17. Juni 1938 wurde er ins KZ Dachau überstellt. Dort reifte sein Entschluss, Priester zu werden.

Nach der Haftentlassung am 4. Mai 1939 trat Bock im August 1939 in das Chorherrenstift St. Florian ein, studierte an der dortigen Philosophisch-Theologischen Hauslehranstalt sowie an der in Linz. Bock legte am 28. August 1942 die ewige Profess ab und wurde am 10. April 1943 zum Priester geweiht. Danach war er Kaplan in Lasberg (Mühlviertel).

⁶⁰ <http://www.stift-st-florian.at/>

⁶¹ Die Texte sind weitgehend von dieser Seite übernommen worden:
<https://www.oecv.at/Biolex/Detail/12500497>

Am 11. Oktober 1944 wurde Bock im Zusammenhang mit einer Widerstandsgruppe in Freistadt, mit der er aber keinen Kontakt hatte, neuerlich verhaftet und war zuerst im Polizeigefängnis in Linz und dann ab 4. Januar 1945 im Gefängnis Wels. Man warf ihm die Beteiligung an einer verbotenen politischen Organisation in Freistadt (Oberösterreich) vor. Am 9. März 1945 wurde er ins KZ Schörghub bei Linz überstellt. Am 27. April 1945 wurde er auf Fürsprache des damaligen Linzer Weihbischofs Josef Fließner freigelassen.

Danach trat Bock seinen Dienst wieder in Lasberg an und erlebte dort die unmittelbare Nachkriegszeit mit der sowjetischen Besatzung und der damit verbundenen Plünderungen.

Ab 1956 war er Pfarrer von Hofkirchen (im Traunkreis) und dann vom 1. Januar 1958 bis zu seinem Tod Stadtpfarrer von Vöcklabruck.

Bock wurde nach 1945 als Beamter rehabilitiert, ging aber als solcher in den vorzeitigen Ruhestand. Am 23. Februar 1951 wurde er rückwirkend zum wirklichen Hofrat ernannt (er wurde dann als „Gotteshofrat“ bezeichnet) und als solcher pensioniert. Den Ruhegenuss daraus verschenkte er an Bedürftige.

Bock litt seit 1959 an einem langwierigen Darmkrebs und wurde auf dem Priesterfriedhof des Stiftes St. Florian begraben. Nach ihm wurde in Vöcklabruck eine Straße benannt. Er war auch Ehrenphilister der MKV-Verbindung Welfia Linz.



62

Stadtpfarrkirche Vöcklabruck

⁶² http://commons.wikimedia.org/wiki/File:V%C3%B6cklabruck_Stadtpfarrkirche.jpg



Evang. Hauptschule in der Schauerstraße

63



Hermann Göring fährt beim Einmarsch der Nazis 1938 in Österreich durch das jubelnde Wels. - Foto: PICTURENEWS.AT PETSCHENIG ⁶⁴

Jakob **Julius Leibfritz** (1892-1963) war ab 1922 evangelischer Pfarrer in Wels. Jahrelang war er vom Nationalsozialismus beeindruckt. Das war eine Idee, die die Jugend begeistern konnte und die Welt verbessern. Als er im Krieg erlebte, wie immer mehr seiner Gemeindeglieder starben und welches Flüchtlingselend ausgelöst worden war, begann sein Umdenken.

⁶³ http://vs3.wels.eduhi.at/?page_id=133

⁶⁴ <http://kurier.at/chronik/oberoesterreich/welser-ins-umland-migranten-in-die-stadt/754.186>



Evangelische Christuskirche Wels um 1970



Gotteshaus in Frankfurt mit Hakenkreuz:
Auch an der Alten Nikolaikirche auf dem
Römerberg hängen Fahnen, vermutlich zum
Besuch Hitlers im März 1938.⁶⁶

Für Pfarrer Leibfritz brachten die letzten Kriegswochen Erfahrungen besonderer Art. Am 14. Februar 1945 wurde er in Marchtrenk nach einem seelsorgerlichen Gespräch von der Gestapo unter der Beschuldigung verhaftet, er habe „Deutschland der Alleinschuld am Weltkrieg geziehen“. Tatsächlich, so berichtete er später, ging seine „in banger Furcht vor dem kommenden Unheil und aus Verantwortung vor Gott gemachte Bemerkung dahin, Deutschland habe in diesem Kriege Schuld auf sich geladen in der Behandlung der Kirchenfrage, der Judenfrage, auch Juden sind Geschöpfe Gottes (hatte ich gesagt), der Frage der Jugenderziehung und der Frage der Euthanasie.“⁶⁷

⁶⁵

http://www.wels.at/multimedia/wels/html/architekturfuehrer/entstehungsja hr/klassizismus_historismus/christuskirche/christuskirche.htm

⁶⁶ <http://www.faz.net/aktuell/rhein-main/evangelische-kirche-pfarrer-und-ihre-illusionen-vom-ns-staat-12095755-b1.html>

⁶⁷ Merz, Die evangelische Gemeinde Wels, S. 164

Evangelischer
Oberkirchenrat

Wien, 11. April 1938.
I. Schellinggasse 12.

Z. 2414.

An die hochwürdigen
evangelischen Superintendenturen A. B. und H. B.,
die hochwürdigen evangelischen Senioratsämter A. B.,
die hochwürdigen evangelischen Pfarrämter,
ferner an die Presbyterien der evangelischen
Pfarr- und Filialgemeinden.

--- Am 10. April hat unser Volk gesprochen. Die ganze Welt
weiss nun, was sein Wille ist. Das Lügensystem der vergange-
nen Jahre ist entlarvt. Die Wahrheit hat gesiegt. Der Weg in
die Freiheit und in eine neue Zukunft ist frei. Dieser 10.
April bedeutet einen Markstein in der Geschichte unseres
Volkes.

Aus diesem Anlass ordnet der Oberkirchenrat für die
ganze Landeskirche für Ostermontag, den 18. April, einen fei-
erlichen Dankgottesdienst an. Dazu wird verfügt:

1. Alle kirchlichen Gebäude sind zu beflaggen.
2. Alle Behörden, Parteistellen, Parteiformationen und
sonstigen Organisationen sind zu dem Gottesdienst
einzuladen. Es ist Vorsorge zu treffen, dass den Ein-
geladenen genügend Sitzplätze zur Verfügung stehen.
Dazu ist vorherige Fühlungnahme zweckmässig.
3. Der Predigt ist 2. Kor. 1, 18-20 zu Grunde zu legen.
4. Das in der Beilage mitfolgende Kirchengebet ist zu
verwenden.
5. Der Gottesdienst ist mit dem Deutschland- und dem
Horst Wessellied zu schliessen.

Bei wo aus besonderen Umständen die Abhaltung
des angeordneten Gottesdienstes am 18. April undurchführbar
ist, kann er auf den Ostersonntag vorverlegt werden.

Evangelischer Oberkirchenrat A. und H. B.



Dich

68

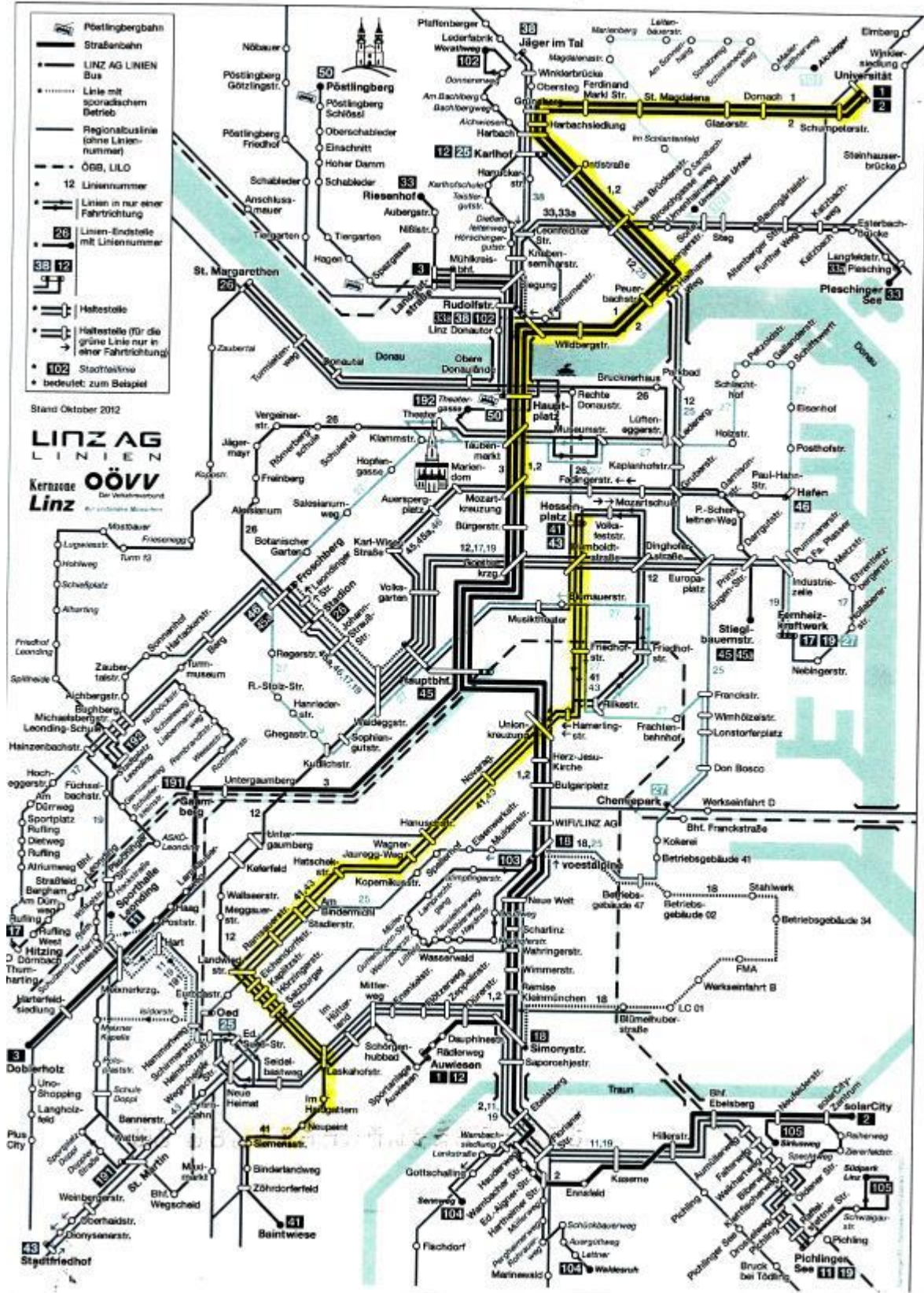
„Nach der Zerstörung des Polizeipräsidiums in der Mozartstrasse werden wir in die berüchtigte
Arbeits- Erziehungsanstalt Schörghub bei Linz gebracht - im Volksmunde nur die
Vernichtungsanstalt genannt - nicht mit Unrecht. Da noch nicht verurteilt, bleibe ich zunächst
unbehellig, aber es gehört zum leidvollsten meines Lebens, was ich dort bis zum 9. 3. 1945
mitansehen und miterleben musste, an welchem Tage ich in das Gefängnis des Landesgerichtes Linz,
Museumstrasse eingeliefert wurde - immer näher dem Tage und Orte einer gerichtlichen
Verhandlung !!! Wird es noch eine solche geben? Die Gerüchte über die näherrückenden Truppen
der alliierten Mächte verdichten sich immer mehr; jedoch erlebe ich hier noch in den Wochen bis
anfangs Mai Tragödien aller ersten Ranges - zum Tode Verurteilte, in klirrende schwere Eisenketten
geschmiedete Politische, wie man sie kurzweg nennt - und schier alle die über 500 - Überbelag !!!
Insassen des Hauses sind "Politische" und sind zur Linken und zur Rechten meine Nachbarn, begleiten
mich auf den Spaziergängen - wie lange noch?“⁶⁹

⁶⁸ Mayr, Evangelisch in Ständestaat und Nationalsozialismus, S.222

⁶⁹ Leibfritz

Geplanter Lehrausgang

Verkehrslinienplan



Karten für den Lehrausgang

Karte 1: Wehrmachtskaserne

Die heute noch bestehenden Gebäude sind Teil einer groß geplanten Infanteriekaserne für die Deutsche Wehrmacht, die ein riesiges Wohngebiet abschließen sollte...

Erbaut 1940/41 vom Heeresbauamt. Das Projekt wurde 1942 großteils zurückgestellt. Der Gesamtplan der Kaserne selbst umfasste neben den bestehenden Objekten Wirtschaftsgebäude, Pferdeställe, einen Pferdekrankenstall sowie eine Waffenmeisterei.

Nach Kriegsende wurden die fertiggestellten Teile von sowjetischen Besatzungstruppen verwendet. Ab 1956, zumeist jedoch erst ab 1965 wurden die bestehenden Objekte zu Wohnungen umgebaut.

Dahinter befand sich ein großes **Lager** für bis zu 5000 russische Kriegsgefangene, die als Zwangsarbeiter in Linzer Betrieben arbeiten mussten. Nach dem Krieg wurde das Gelände als sowjetischer Truppenübungsplatz genutzt.

Karte 2: Hitlerbauten

Ein Modellfoto zeigt die geplanten und die bis 1943 gebauten NS-Wohnbauten in Linz:



Erkennbar sind die Siedlungen unter anderem an den vielen Grünflächen und ihren prägnanten Baukörpern, in denen das Leben der nationalsozialistischen "*Volksgemeinschaft*" ihren Platz finden sollte. Noch heute werden diese Bauten z.B. am Bindermichl, am Spallerhof sowie in Kleinmünchen oder in Urfahr in der Harbach- und der Hartmayr-Siedlung von vielen LinzerInnen als "*Hitlerbauten*" bezeichnet.

Karte 3: Der Anschluss 12. 3. 1938



Eine Postkarte vom „Adolf-Hitler-Platz“, in den der Hauptplatz unmittelbar nach dem Anschluss 1938 umbenannt wurde.

Karte 3: Der Anschluss 12. 3. 1938

Beim Einmarsch deutscher Truppen besucht Adolf Hitler seine „Jugendstadt“. Während ihm zehntausende Menschen am Hauptplatz zujubeln, werden NS-GegnerInnen bereits inhaftiert, geschlagen und ermordet.

Schon im Vorfeld des „Anschlusses“ kam es in Linz zu zahlreichen Aufmärschen der Nazis.

Am 11. März trafen sich die regionalen NS-Führer, um die weitere Vorgehensweise zu diskutieren. Als am Abend die Regierung Schuschnigg ihren Rücktritt bekannt gab, organisierte die NSDAP einen Fackelzug. Am Hauptplatz versahen SA und SS Ordnerdienste. In dieser Nacht besetzten NS-Formationen bereits die Polizeidirektion in der Mozartstraße, das Landesgendarmierkommando, das Landhaus und das Rathaus, die Nationalbankfiliale und den Linzer Sender am Freinberg.



Am nächsten Abend hielt Hitler seinen triumphalen Einzug in seiner „Jugendstadt“, 60.000 – 80.000 LinzerInnen jubelten ihm zu. Der überschwängliche Empfang soll Hitler endgültig dazu bewogen haben, Österreich dem Deutschen Reich einzugliedern.

Karte 4: Wehrmachtsgefängnis im Ursulinenhof

Das Ursulinenkloster wurde 1938 zum Großteil beschlagnahmt, die Zellen im Klausurtrakt in Gefängniszellen umfunktioniert. Die Fenster wurden bis auf einen schmalen Schlitz zugemauert und mit Eisengittern versehen. In dem so entstandenen Gefängnis befanden sich vor allem Wehrmachtsangehörige. Viele von ihnen waren wegen Fahnenflucht zu langjährigen Haftstrafen oder zum Tode verurteilt worden.

Auch Franz Jägerstätter war hier nach seiner Wehrdienstverweigerung einige Zeit in Haft. Stefanie L., eine 18-jährige Wehrmachtssanitätshelferin aus Linz, war wegen unerlaubter Entfernung vom Dienst und „Kameradendiebstahl“ inhaftiert. Sie wurde zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. In den letzten Kriegsmonaten hatte man nicht nur männliche Jugendliche im „Volkssturm“ zum Kriegseinsatz eingezogen, sondern auch junge Frauen verpflichtet. Sie arbeiteten als Sanitätshelferinnen, in der Nachrichtenübermittlung, aber auch an Flugabwehrgeschützen. Am 28. April, eine Woche vor der Befreiung, wurde die Haftstrafe von Stefanie L. „bis auf weiteres ausgesetzt.“

Am 4. Mai 1945 rückte die US-Armee in die zerstörte Stadt ein. Im Kloster der Ursulinen waren zu diesem Zeitpunkt etwa 13.000 Gefangene einquartiert, die sich irgendwie durchbringen mussten und dabei Haus und Garten verwüsteten, plünderten und große Schäden verursachten, bevor sie nach Wegscheid verlegt wurden.

Karte 5: Polizeigefängnis in der Mozartstraße

Im Polizeigefängnis wartet die Magd Katharina G. auf ihren Prozess wegen einer sexuellen Beziehung zu einem französischen Kriegsgefangenen. Sie wird zu einem Jahr Haft verurteilt.

Während der NS-Zeit befanden sich Millionen ArbeiterInnen – durch falsche Versprechungen gelockt, zwangsverpflichtet, verschleppt – im „Deutschen Reich“, um den riesigen Bedarf an Arbeitskräften zu decken.

Linz ist für dieses Phänomen ein gutes Beispiel: Mehr als 100.000 AusländerInnen arbeiteten in der Rüstungsindustrie oder bei großen Bauprojekten. Für die NS-Führung war der Umgang der Zivilbevölkerung mit diesen ausländischen Arbeitskräften ein großes Problem. Bei Kriegsgefangenen etwa fürchtete man Sabotage und Spionage sowie „Zersetzung der deutschen Wehrkraft“ – weswegen jeglicher Kontakt mit ihnen verboten war. Doch auch der Kontakt mit zivilen „Fremdarbeitern“ war verpönt und konnte zu Strafen führen.

Dieses Verbot bzw. diese Einschränkungen des Umgangs mit ausländischen Arbeitskräften hatte auch eine geschlechtsspezifische Dimension: Frauen waren angehalten, nicht gegen das „gesunde Volksempfinden“ zu verstoßen, das „deutsche Volkstum“ nicht durch sexuelle Kontakte mit Kriegsgefangenen zu „gefährden“, „das deutsche Blut rein zu halten“. Folglich wurden sexuelle Kontakte mit Kriegsgefangenen oder Zwangsarbeitern mit langen Gefängnisstrafen geahndet, der betroffene Kriegsgefangene oder Zwangsarbeiter wurde in den meisten Fällen hingerichtet.

Karte 6: Hessenplatz. Bombenräumkommandos

Nach Luftangriffen brechen Aufräumkommandos, gebildet aus ZwangsarbeiterInnen, ZivilarbeiterInnen und KZ-Häftlingen, von hier zu Bergungsarbeiten auf.

Nicht alle Fliegerbomben, die die Alliierten über Linz und anderen Städten abwarfen, explodierten beim Aufprall. Von diesen „Blindgängern“ ging bei den Aufräumarbeiten eine große Gefahr aus. Für die Entschärfung waren Sprengkommandos der Luftwaffe zuständig, als Hilfskräfte wurden Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge eingesetzt. Noch vor Beginn der Luftangriffe vereinbarte die Stadt Linz mit dem KZ Mauthausen den Einsatz von bis zu 1000 KZ-Häftlingen für Aufräumarbeiten nach Luftangriffen.

1942 arbeitete Franz Tschaff, zuständig für den Arbeitseinsatz im Stadtbauamt, einen Plan für Aufräumarbeiten nach Bombenangriffen aus. Der Plan sah vor, dass sich an fünf Punkten in der Stadt ZivilarbeiterInnen, ZwangsarbeiterInnen und KZ-Häftlinge aus Lagern um und in Linz einzufinden hätten. Die KZ-Häftlinge stammten aus dem KZ Mauthausen und wurden im Nebenlager Linz III untergebracht.

Die Häftlinge nannten diese Arbeitskommandos „Himmelfahrtskommandos“. Eine genaue Aufstellung jener Häftlinge, die bei dieser Arbeit gestorben sind, existiert nicht. Ein undatiertes Dokument aus dem Archiv der Gedenkstätte Mauthausen verzeichnet allein in einer Gruppe von 48 in „Bombenkommandos“ arbeitenden Häftlingen 7 Tote und 4 Verletzte.

Karte 7: Niedernhart 1938 - 1945

In der Landesheil- und Pflegeanstalt Niedernhart werden rund 800 geistig und körperlich behinderte Menschen als „lebensunwert“ kategorisiert und brutal ermordet.

Nach dem „Anschluss“ im März 1938 wurde ein erst 31-jähriger zielstrebigger Nationalsozialist zum Leiter der „Landesirrenanstalt Niedernhart“ bestimmt: Dr. Rudolf Lonauer war bereits ein „Alter Kämpfer“ der NS-Bewegung – illegales Parteimitglied seit 1931, Mitglied der SS seit 1933 – und hatte sein Medizinstudium nach den Prinzipien der „Rassenhygiene“ ausgerichtet. In den folgenden Jahren wurde er Primarius am Linzer AKH und Leiter der „Euthanasie“-Anstalt in Hartheim.

Lonauer war einer der Hauptakteure bei der Ermordung von als behindert klassifizierten Menschen im Gau Oberdonau. Wann genau die Tötungen begannen, ist nicht bekannt. Der erste gerichtlich dokumentierte Fall ereignete sich im Herbst 1940: Lonauer ermordete sechs Niedernharter Patienten zwischen 10 und 30 Jahren mit Gifteinjektionen. Später richtete Lonauer die „Abteilung VIII“ ein: Hier wurden Menschen aus der ganzen Ostmark, aus Böhmen und Süddeutschland für ein paar Tage untergebracht, ehe graue Busse sie nach Hartheim transportierten, wo sie getötet wurden.

Von 1938 bis 1945 sind ca. 800 Menschen in Niedernhart durch Gift, Nahrungsentzug und Stromschläge ermordet worden. Die Sterblichkeitsrate in der „Landesirrenanstalt Niedernhart“ stieg unter der Leitung von Rudolf Lonauer von 6 % auf ca. 70 %. Lonauer tötete kurz vor Eintreffen der US-Armee seine Frau, seine beiden Töchter, dann sich selbst.

Karte 8: 1945 – 1950 Lager für jüdische DP

Im Lager Bindermichl werden nach der Befreiung jüdische „Displaced Persons“ untergebracht – aus KZs befreite Jüdinnen und Juden. Sie warten auf Visa für Einwanderungsländer, vor allem in die USA und nach Palästina.

Die Gruppe der jüdischen „Displaced Persons“ (DPs) bestand aus ehemaligen KZ-Häftlingen und Flüchtlingen vor Nachkriegspogromen in Osteuropa. Unter den osteuropäischen DPs waren auch ehemalige Nazi-Kollaborateure, ein gemeinsames Zusammenleben war den jüdischen DPs nicht zumutbar. Die Alliierten richteten daher eigene Lager für jüdische DPs ein. Die meisten von ihnen warteten auf eine Möglichkeit, nach Palästina, in die USA oder nach Kanada auszuwandern. In Linz wurden drei größere Lager für jüdische DPs eingerichtet: in Ebelsberg, am Bindermichl und in Wegscheid. Als Lager Bindermichl dienten ab Oktober 1945 die so genannten „Hitlerbauten“.

Die BewohnerInnen organisierten ein reges Kulturleben: Es gab unterschiedliche kulturelle und religiöse Einrichtungen, Fortbildungs- und Schulungskurse, eine eigene Autowerkstätte und eine Bigband. Außerdem produzierten sie die Zeitungen „Ojfgang“ (Aufgang) und „Unzer Ziel“ (Unser Ziel), die auch in anderen DP-Lagern in Österreich verbreitet wurden. Nicht zuletzt entstand im Lager Bindermichl auch die „Jüdische Historische Kommission“, die sich mit der Erfassung von NS-Verbrechen beschäftigte und aus der später Simon Wiesenthals „Jüdische Historische Dokumentation“ hervorging.

Karte 8: 1945 – 1950 Lager für jüdische DP



Jüdische DPs bei Aufbauarbeiten im DP-Lager Bindermichl

Karte 9: Hitlerbauten

Für ArbeiterInnen der Rüstungsbetriebe werden neue Wohnungen gebaut. Um eine zugesprochen zu bekommen, müssen die AnwärterInnen eine „rassenhygienische Untersuchung“ über sich ergehen lassen.

Noch heute wird das Wohnbauprogramm von manchen LinzerInnen als „positive Seite“ der NS-Zeit wahrgenommen. Der Bau dieser Wohnungen folgte jedoch nicht primär sozialpolitischen, sondern rüstungswirtschaftlichen Überlegungen: Hunderttausende ArbeiterInnen arbeiteten in den Linzer Rüstungsfabriken für den „Endsieg“ der Deutschen Wehrmacht und mussten entsprechend untergebracht werden. „Nichtarische“ Fremd- und ZwangsarbeiterInnen wurden hingegen – der NS-Rassendoktrin entsprechend – in unzureichenden Barackenlagern untergebracht.

Der NS-Staat nutzte den Bau von neuen Wohnungen für seine Propaganda. Doch das Wohnungsproblem in Linz wurde durch die NS-Politik nicht gelöst: Trotz der Errichtung von insgesamt knapp 11.000 Wohnungen gelang es den Nazis nicht, den großen Wohnungsbedarf zu decken. Vielmehr wurde das Problem durch die nationalsozialistische Kriegspolitik noch verschärft. Anfang 1944 waren über 100.000 ausländische ArbeiterInnen in Linz beschäftigt, die meist völlig unzureichend untergebracht waren. Der Krieg, den die Nazis begonnen hatten, hinterließ schließlich in Linz 14.000 zerstörte Wohnungen.

Karte 10: AEL Schörgenhub

Gisela Tschofenig-Taurer wird 1944 als kommunistische Widerstandskämpferin verhaftet. Wenige Tage vor Kriegsende wird sie hier, im Arbeitserziehungslager Schörgenhub, erschossen.

Gisela Taurer wurde 1917 als Tochter eines Eisenbahners in Kärnten geboren. Ihr Vater wurde 1935 wegen „politischer Unzuverlässigkeit“ nach Linz versetzt. Im Alter von 20 Jahren wollte die junge Kommunistin nach Spanien, um sich den Interbrigaden anzuschließen. Da sie nicht über die französisch-spanische Grenze gelangen konnte, kehrte sie 1938 nach Linz zurück.

Taurer arbeitete als Kassiererin im Linzer Hauptbahnhof und schloss sich der kommunistischen Widerstandsgruppe rund um Josef Teufl an. 1944 heiratete Gisela Taurer Josef Tschofenig im Standesamt im KZ Dachau, wo dieser seit 1940 interniert war. Sie selbst wurde einige Monate darauf wegen staatsfeindlicher politischer Betätigung verhaftet und im Frauengefängnis Kaplanhof eingesperrt. Dort überlebte sie den Bombenangriff vom 31. März 1945 und wurde danach ins Gestapo-Arbeitserziehungslager Schörgenhub gebracht.

Gisela Tschofenig-Taurer wurde am 27. April gemeinsam mit einer Frau aus Wels aus der Baracke geholt und erschossen. Am nächsten Tag, so berichtet eine Mitgefangene, trug eine Aufseherin die Schuhe von Tschofenig-Taurer. Eine Woche später wurde das Lager von amerikanischen Truppen befreit. Die Stadt Linz ehrte die Widerstandskämpferin im Jahr 2006 durch die Benennung einer Straße im Stadtteil Ebelsberg.

Mögliche Texte

Was geschieht

Es ist geschehen
und es geschieht nach wie vor
und wird weiter geschehen
wenn nichts dagegen geschieht.

Die Unschuldigen wissen von nichts,
weil sie zu unschuldig sind
und die Schuldigen wissen von nichts,
weil sie zu schuldig sind.

Die Armen merken es nicht,
weil sie zu arm sind
und die Reichen merken es nicht,
weil sie zu reich sind.

Die Dummen zucken die Achseln,
weil sie zu dumm sind
und die Klugen zucken die Achseln,
weil sie zu klug sind.

Die Jungen kümmert es nicht,
weil sie zu jung sind,
und die Alten kümmert es nicht,
weil sie zu alt sind.

Darum geschieht nichts dagegen
und darum ist nichts geschehen
und geschieht nach wie vor
und wird weiter geschehen.

Erich Fried

Gegen Vergessen

Ich will mich erinnern
dass ich nicht vergessen will
denn ich will ich sein

Ich will mich erinnern
dass ich vergessen will
denn ich will nicht zuviel leiden

Ich will mich erinnern
dass ich nicht vergessen will
dass ich vergessen will
denn ich will mich kennen

Denn ich kann nicht denken
ohne mich zu erinnern
denn ich kann nicht wollen
ohne mich zu erinnern
denn ich kann nicht lieben
denn ich kann nicht hoffen
denn ich kann nicht vergessen
ohne mich zu erinnern

Ich will mich erinnern
an alles was man vergisst
denn ich kann nicht retten
ohne mich zu erinnern
auch mich nicht und nicht meine Kinder

Ich will mich erinnern
an die Vergangenheit und an die Zukunft
und ich will mich erinnern
wie bald ich vergessen muss
und ich will mich erinnern
wie bald ich vergessen sein werde

Erich Fried

Statt eines Nachworts

Während der Fertigstellung dieser Arbeit kommt ein Freund auf Besuch. Meine Tochter Lilian, die seit Wochen mit Fakten, Details und meinen Fragen über die Lager im Süden von Linz konfrontiert ist, beginnt das Gespräch.

Meine Tochter: „Hast du gewusst, dass es in Linz im Krieg 77 Lager mit Zwangsarbeitern gegeben hat? Und KZs? Ganz arge?“

Der Besucher: „Na und?“

Meine Tochter: „Stell dir vor, da wo ich aufgewachsen bin, waren im und nach dem Krieg lauter Lager. Ganz arge. Mit irrsinnig vielen Leuten. Und ich hab's nicht gewusst. Ich hab überhaupt nichts gewusst.“

Der Besucher: „Würde sich irgendetwas ändern, wenn du's gewusst hättest?“

Würde sich irgendetwas ändern, wenn man es wüsste?

Die Frage aller Gedenkstätten- und Erinnerungspädagogik, letztlich auch die Frage dieser Arbeit.

???

Quellenverzeichnis

- Hackl Erich, Tschofenigweg. Legende dazu, in: Alfred Pittertschatscher (Hg.), Linz. Randgeschichten, Wien 2009, S. 157-202
- John Michael, Maghrebinien in Linz, in Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 2003/4
- Lackner Helmut, Von der Gartenstadt zur Barackenstadt und retour, in: Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1986, S. 217-272
- Laher Ludwig, Herzfleischartung, München 2005
- Mayr Margit, Evangelisch in Ständestaat und Nationalsozialismus, Linz 2005
- Mayrhofer Fritz – Walter Schuster (Hg), Nationalsozialismus in Linz, Bd. 2, Linz 2001
- Merz, Günter Die evangelische Gemeinde Wels und ihre Nachbarn 1930 bis 1945, eine Annäherung. In: Jahrbuch der Gesellschaft für Geschichte des Protestantismus in Österreich. 2003.
- Potyka Leopold, Evangelische Kirche A und HB 1938-1945, in: Schulfach Religion, Jg 30/2011, Nr. 1-4, S. 193-231
- Rafetseder Hermann, „Ausländereinsatz“ zur Zeit des NS-Regimes, in: Mayrhofer Fritz – Walter Schuster (Hg), Nationalsozialismus in Linz, Bd. 2, Linz 2001
- Rafetseder Hermann, Das „KZ der Linzer Gestapo“, in: Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 2003/4, S. 523-539
- Rafetseder Hermann, Zahlen und Schicksale, in: Dieter Bacher – Stefan Karner (Hg.), Zwangsarbeiter in Österreich, Innsbruck 2013, S. 61 – 118
- Rathkolb Oliver (Hg.), NS-Zwangsarbeit: Der Standort Linz der Reichswerke Hermann Göring AG Berlin, 1938-1945, Bde 1 & 2, Wien 2001
- Strasser Jürgen, Französische Zwangsarbeiter in Österreich, in: : Dieter Bacher – Stefan Karner (Hg.), Zwangsarbeiter in Österreich, Innsbruck 2013, S. 139 – 228
- Leibfritz Julius, Bericht von der Gestapo-Haft. Nicht veröffentlicht. Pfarrgemeinde Wels

<file:///C:/Users/Christine/Downloads/Der%20rt%20des%20Terrors%20%20Geschichte%20der%20nationalsozialistischen%20Konzentrationslager%20-%20Google%20Books.htm> 22. 8. 2013

http://commons.wikimedia.org/wiki/File:V%C3%B6cklabruck_Stadtpfarrkirche.jpg 30. 9. 2013

<http://kurier.at/chronik/oberoesterreich/welser-ins-umland-migranten-in-die-stadt/754.1862>. 9. 2013

<http://land-der-menschen.dioezese-linz.at/neu/images/stories/Veranstaltungen/infos%20ns%20arbeitslager%20sch%F6rgenhub.pdf> 20. 8. 2013

Http://ooe.kpoe.at/news/images/articles/20060214103355160_1.jpg 8. 8. 2013

<http://webcache.googleusercontent.com/search?q=cache:oN256zuuCDMJ:www.servus.at/VERSORGER/70/voest.html+&cd=10&hl=de&ct=clnk&gl=at> 23. 8. 2013

http://www.eduhi.at/bilder/linz/Rundgaenge/Rundgang_tramway/auhof.htm 23. 8. 2013

<http://www.faz.net/aktuell/rhein-main/evangelische-kirche-pfarrer-und-ihre-illusionen-vom-ns-staat-12095755-b1.html> 2. 9. 2013

http://www.historikerkommission.gv.at/pressemittelungen/d_zwangsarbeit1.html 22. 8. 2013

<http://www.insitu-linz09.at/de/orte/18-orte-ursulinhof.html> 23. 8. 2013

<http://www.insitu-linz09.at/de/orte/38-orte-siemensstrasse.html> 23. 8. 2013

<http://www.insitu-linz09.at/de/orte/39-orte-ramsauerstrasseuhlandstrasse.html> 23. 8. 2013

<http://www.insitu-linz09.at/de/orte/40-orte-siedlung-spallerhofmuidenstrasse.html> 23. 8. 2013

<http://www.insitu-linz09.at/de/orte/41-orte-niedernharter-strasse-10.html> 23. 8. 2013

<http://www.insitu-linz09.at/de/orte/55-orte-hessenplatz.html> 23. 8. 2013

http://www.insitu-linz09.at/fileadmin/user_upload/insitu_dateien/orte/dokumente/38_tschoefnig_letzter_brief.pdf 23. 8. 2013

<http://www.insitu-linz09.at/orte.html>

<http://www.linz.at/archiv/denkmal/default.asp?action=denkmaldetail&id=1481> 23. 8. 2013

http://www.linz.at/archiv/denkmal/default.asp?action=search&krit=Kategorie&inp_suche=78 20. 8. 2013

http://www.linz09.at/sixcms/media.php/4974/Neue_Heimat_.pdf 16. 8. 2013

http://www.oegeschichte.at/themen/architektur-und-stadtentwicklung/hitlerbauten-in-linz/picture-tour/tx_iaf_picturetour/1/27/ 23. 8. 2013

http://www.oegeschichte.at/themen/architektur-und-stadtentwicklung/hitlerbauten-in-linz/picture-tour/tx_iaf_picturetour/1/3/ 23. 8. 2013

<http://www.oegeschichte.at/themen/wir-oberoesterreicher/wir-oberoesterreicher/raub-und-zwangsarbeit-in-oberoesterreich/> 3. 9. 2013

<http://www.ursulinhof.at/downloads/ursulinhofhistorie.pdf> S. 45, 20. 8. 2013

http://www.wels.at/multimedia/wels/html/architekturfuehrer/entstehungsjahr/klassizismus_historismus/christuskirche/christuskirche.htm 2. 9. 2013

http://www.welt.de/print/die_welt/literatur/article118224115/Gedichte-meines-Lebens.html 12. 8. 2013

http://de.wikipedia.org/wiki/Peter_Revertera-Salandra 14. 8. 2013

<http://commons.wikimedia.org/wiki/File:1991.09.21.de.ba.Dachau.jpg> 8. 8. 2013

<http://abendstern-und-morgenlicht.blogspot.co.at/2012/06/was-geschieht-es-ist-geschehen-und-es.html> 24. 8. 2013

<http://ooe.kpoe.at/article.php/20060214103355160> 8. 8. 2013

<http://www.servus.at/VERSORGER/49/going.html> 16. 8. 2013

http://www.linz.at/geschichte/de/42248.asp_20 8. 2013

<http://www.servus.at/VERSORGER/70/voest.html> 20. 8. 2013

<http://www.linz.at/geschichte/de/1790.asp> 21. 8. 2013

<http://sciencev1.orf.at/news/39947.html> 22. 8. 2013

<http://www.versoehnungsfonds.at/> 23. 8. 2013

<https://www.oecv.at/Biolex/Detail/12500497> 29. 8. 2013

<http://www.stift-st-florian.at/> 29. 8. 2013

http://vs3.wels.eduhi.at/?page_id=133 2. 9. 2013

<http://www.insitu-linz09.at/de/orte/20-orte-mozartstrasse-6-10.html> 23. 8. 2013

http://www.linz.at/images/Erinnerungsorte_Internet.jpg 20. 8. 2013

http://www.linz.at/images/Erinnerungsorte_Internet.jpg 21. 8. 2013

<http://www.insitu-linz09.at/de/orte/1-orte-rathaus.html> 23. 8. 2013